



Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 15 / Folge 26

Hamburg 13, Parkallee 86 / 27. Juni 1964

3 J 5524 C

Die Kabalen um Goldwater

EK. Der nächste amerikanische Präsident wird von den Bürgern der Vereinigten Staaten gewählt, also von Frauen und Männern, die in einer Demokratie leben, die vor rund 180 Jahren gegründet wurde. Unsere Leser werden fragen, warum wir so selbstverständliche Dinge erwähnen. Nun, wir möchten es erklären. Unsere Landsleute werden mit uns der Meinung sein, daß die Wahl eines Staatsoberhauptes, wie auch die einer Volksvertretung, allein die Sache der Nation sind, die hier ihr Votum abzugeben hat; daß es also unklug und auch unzumutbar ist, wenn die Presse anderer Länder, wenn bestimmte politische Kreise in diesen, zur amerikanischen Präsidentschaftswahl eine ganz bestimmte Stimmungsmache übernehmen und vertreten, die wahltaktischen Manövern bestimmter Amerikaner „nachempfunden“ wird.

Wir würden es mit Recht als ungehörig ansehen, wenn uns etwa Amerikaner, Briten oder Franzosen einflüstern möchten, wen wir zum Präsidenten oder in den Bundestag wählen sollten.

Wir sollten es also verstehen, wenn es in einer Reihe durchaus angesehenen amerikanischen Zeitungen kritisiert wird, daß sich gewisse deutsche Kommentatoren aus einer ganz bestimmten Richtung in abwertenden Urteilen über mögliche amerikanische Präsidentschaftskandidaten gefallen. Das ist nicht nur ein sehr schlechter, sondern auch ein sehr gefährlicher Stil, der eines Tages böse Folgen haben könnte.

Bei den Demokraten

In ein bis zwei Monaten werden die Kandidaten der amerikanischen Republikaner und Demokraten auf den großen Konventen dieser Parteien in San Francisco und in Atlantic City endgültig bestimmt. Bei den regierenden Demokraten dürfte die Entscheidung faktisch schon gefallen sein. Jedermann rechnet damit, daß der jetzige Präsident Lyndon Johnson unbedingt die überwältigende Mehrheit der Delegierten seiner Partei für die Kandidatur erhalten wird. Die berühmten „Umfragen“ der Institute meinen, daß die Wiederwahl Johnsons, wenn nicht schwerwiegende außenpolitische Krisen auftreten, absolut gesichert sei. Die Institute für Meinungsbefragung, die drüben bei den Wahlmanagern eine so große Rolle spielen, haben sich allerdings in einigen Fällen auch schon gründlich verrechnet (z. B. bei der Wiederwahl des Präsidenten Truman). Präsident Johnson selbst, der auch bei seinen parteipolitischen Gegnern als ein hervorragender Praktiker der Innenpolitik gilt, und der eifrig bemüht ist, durch die Verabschiedung des Bürgerrechtsgesetzes und anderer wichtiger Vorlagen sichtbare Erfolge zu präsentieren, erhofft auch für seine nicht unumschrittene Außenpolitik der „Entspannung“ Fortschritte. Er ringt mit allen Kräften, mit allen Mitteln der persönlichen Werbung um seine Bestätigung im Amte.

Hier ist eigentlich nur noch die Frage zu klären, wer neben Johnson als Kandidat für das Amt des Vizepräsidenten proklamiert werden soll, aus dem Johnson selbst ja nach dem tragischen Tod des Vorgängers Kennedy in das höchste Amt der Vereinigten Staaten vorrückte.

Bei den Republikanern

Die Frage, wer von der republikanischen Opposition Johnson als Gegenkandidat präsentiert werden soll, galt noch bis vor wenigen Wochen als völlig offen. Viele Namen wurden genannt: so der des New Yorker Gouverneurs Nelson Rockefeller, der Gouverneur Scranton (Pennsylvania) und Romney (Michigan), daneben der des gegen Kennedy nur knapp unterlegenen Richard Nixon, des Botschafters Cabot Lodge. In den sogenannten Vorwahlen schnitt schon im Anfang der Senator Barry Morris Goldwater aus Arizona durchaus nicht schlecht ab. Obwohl sich bei den wichtigsten Vorwahlen im Staate Kalifornien nahezu alle Gegenkräfte vom liberalen Flügel der Republikaner mit Unterstützung der großen Presse geschlossen für Rockefeller und gegen den konservativen Goldwater aussprachen, erreichte dieser hier eine knappe aber eindeutige Mehrheit aller Stimmen aus dem republikanischen Lager.

Man forderte in den Kreisen der Gegner Goldwaters die Bildung einer politischen Bewegung, die seine Kandidatur auf jeden Fall verhindern sollte.

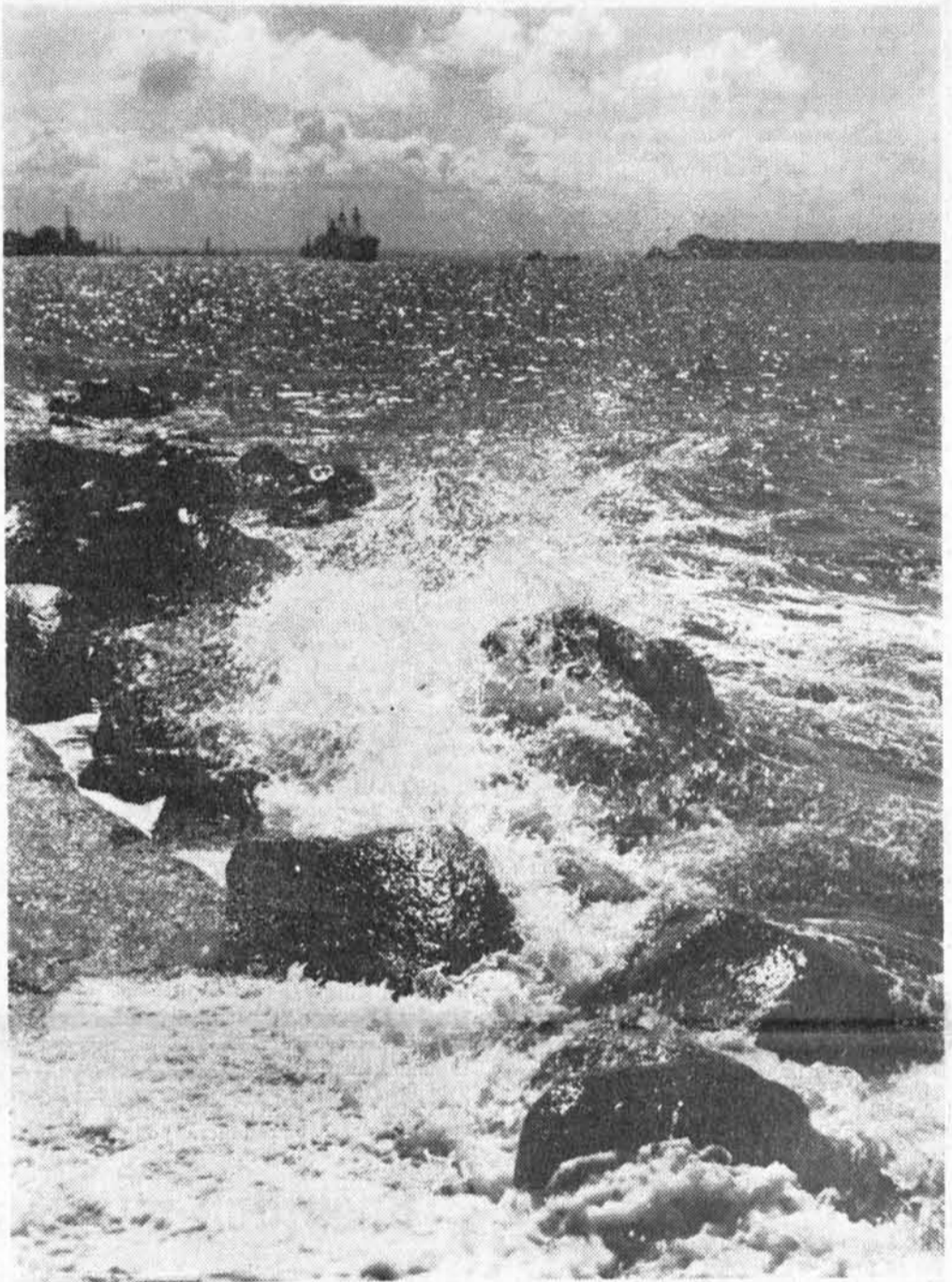
Kurz vor der kalifornischen Vorwahl hatte der frühere Präsident Eisenhower eine Erklärung abgegeben, die von den Gegnern Goldwaters so ausgelegt wurde, daß der alte General sich eindeutig gegen den Senator aus Arizona ausspreche. Eisenhower selbst hat später erklärt, er habe sich nicht gegen Goldwater gewendet. Auf einer Tagung der republikanischen Gouverneure warnte er sogar vor „Kabalen gegen Goldwater“. Man spricht heute davon, daß angeblich für die Tagung in San Francisco Goldwater schon mehr als 500 von 655 notwendigen Stimmen absolut sicher seien.

Hintergründige Attacken

Was ist der Hintergrund der Kampagnen gegen den Senator aus Arizona? Was glaubt man, ihm vorwerfen zu können? Barry Goldwater hat während des Wahlkampfes nie einen Hehl daraus gemacht, daß er die heutige Washingtoner Außenpolitik mit ihren hochgespannten Erwartungen auf die angeblich grundsätzlichen Wandlungen im kommunistischen Ostblock, auf die Möglichkeit echter Verträge mit Moskau und den Trabanten nicht billigt. Er hat harte Worte gegen den heutigen Zustand der in so vieler Beziehung von den Kommunisten und Neutralisten beherrschten Organisation der Vereinten Nationen gebraucht. Er hat zu schärferem Auftreten gegenüber Kuba und Fidel Castro aufgefordert und gemeint, eine zaudernde und ausweichende Haltung gegenüber den kommunistischen Partisanen in Indochina und an anderen Orten sei vom Ubel.

Manchen liberalen Koexistenzialisten gab es wohl einen Schock, als er auch an die Verbrechen des bolschewistischen Regimes in der Vergangenheit erinnerte und darauf hinwies, es könne keine echte Koexistenz zwischen Kommunisten und denen geben, die an eine göttliche Weltordnung und Moral glaubten.

Manche Wahlüberungen Goldwaters sind von der ihm durchaus nicht gut gesinnten großen Presse drüben offenbar entstellt und aus dem Zusammenhang gerissen zitiert worden. Es ist bezeichnend, daß die Moskauer Regierungsblätter Goldwater auf eine Ebene mit den ihnen ebenso verhaßten Führern des kommunistischen Chinas stellen, daß sie ihn als einen „politischen Neandertaler“ bezeichnen, der „die Galle eines Ochsen und das Gehirn eines Paus“ habe. Auch in den Kreisen seiner publizistischen Widersacher in USA ist



AM PILLAUER TIEF

Foto: Grunwald

man mit den Anwürfen nicht gerade zurückhaltend. Man glaubt hier, für den Fall einer Kandidatur Goldwaters, „eine Katastrophe der republikanischen Partei“ prophezeien zu müssen. Das

alles hat im Grunde doch einen recht penetranten Beigeschmack, zumal auch eine Reihe bedeutender schweizerischer Zeitungen einräumt, Goldwater stehe zwar der heutigen Washingtoner Politik scharf ablehnend gegenüber, er sei aber immerhin ein völlig intelligenter und sauberer Politiker und habe schließlich im Kriege seinem Land als hervorragender Kampfflieger gedient. Heute ist der Senator Luftwaffengeneral der Reserve.

Grund zu ernster Sorge

kp. Eine „gute und gelungene Reise“ hat Bundeskanzler Professor Ludwig Erhard seinen jüngsten Besuch in Amerika genannt. Daß der deutsche Regierungschef vor allem in seiner New Yorker Rede nachdrücklich und klar die Haltung der Bundesregierung präzisiert hat und daß er bei dieser Reise gewaltige Anstrengungen auf sich nahm, wird niemand bestreiten. Was nun das Gesamtergebn seiner Besprechungen mit dem amerikanischen Präsidenten und den führenden Washingtoner Politikern angeht, so finden wir in fast allen in- und ausländischen Zeitungen, die sich mit diesen Ereignissen in längeren Kommentaren befassen, das bezeichnende Wort „mager“. Die Reise stand unter dem Zeichen des sogenannten Moskauer „Freundschafts-Paktes“, den Chruschtschew mit seinem Vasallen Walter Ulbricht abgeschlossen hat und der auf nichts anderes abzielt, als die deutsche Spaltung bis in unabsehbare Zeiten fortzusetzen, das Ost-Berliner Unterdrückungsregime „aufzuwerten“ und den 17 Millionen Deutschen in der Zone auch weiter jedes Recht auf eigene Schicksalsgestaltung zu nehmen. Nicht nur Chruschtschew, sondern auch sein Warschauer Vasall Gomulka, waren eifrig bemüht zu erklären, das Selbstbestimmungsrecht gelte zwar allgemein, lasse sich aber — die Logik des Teufels! — für die Deutschen nicht anwenden; diese hätten nur die ganze sowjetische und rotpolnische Beute anzuerkennen. Die Erklärung, die darauf die uns verbündeten Regierung der USA, Großbritannien und Frankreichs abgaben, betonte, daß die deutsche Bundesregierung auch weiter von ihnen als allein kompetenter Sprecher in gesamtdeutschen Fragen anerkannt werde. Man wies ebenso darauf hin, daß durch „Moskauer Scheinverträge“ die Mitverantwortung der Sowjetunion für eine Wiedervereinigung Deutschlands nicht ausgeschaltet werde und daß auch die Verpflichtungen bezüglich Berlins weiter beständen. Diese

Erklärungen sind begrüßenswert, aber im Grunde doch wohl selbstverständlich. Zu neuen Initiativen in der Deutschlandpolitik hat sich Washington nicht verstanden. Wieder einmal wurde von den Vereinigten Staaten darauf hingewiesen, man sehe die Ausdehnung der Handelsbeziehungen in Osteuropa als einen wesentlichen deutschen Beitrag zur Entspannungspolitik an. Bisher hat sich allerdings gezeigt, daß kein deutsches Entgegenkommen wirklich von der anderen Seite honoriert wurde. Unsere deutschen Brüder und Schwestern in der Zone, die nun schon bald zwei Jahrzehnte unter kommunistischer Unterdrückung leben, können auch wenig Hoffnung daraus schöpfen, wenn man erklärt, die Washingtoner Botschaltergruppe und andere Gremien sollten langfristig Pläne auch in der Frage der Wiedervereinigung Deutschlands ausarbeiten. Der Chruschtschew-Ulbricht-Pakt zeigt immerhin deutlich genug, daß Moskau ebenso wie Ost-Berlin eifrig bemüht sind, jedes echte Wiedervereinigungsgeplänkel von vornherein und langfristig zu sabotieren. Die Hoffnung, die amerikanischen Bemühungen um eine sogenannte Entspannung mit Moskau und dem kommunistischen Block könne schließlich in absehbarer Zeit zur Lösung der deutschen Frage beitragen, wird in weitesten Kreisen der Publizistik wohl mit Recht als sehr vage und lüftig bezeichnet. Sogar in der Londoner „Times“ wird hämisch bemerkt, es sei Erhard nicht gelungen, die aktive Unterstützung Washingtons für eine neue Deutschland- und Berlin-Initiative des Westens zu gewinnen.

Der Bundeskanzler kam nicht mit leeren Händen nach Washington. Er hat immer wieder überzeugend betont, daß uns alles daran liege, mit der amerikanischen Politik in einer Linie zu bleiben und daß beispielsweise eine Anerkennung

Fortsetzung nächste Seite

Blumenfelds Exkursion nach Warschau

Bonn (hvp) - In den politischen Kreisen der Bundeshauptstadt wird darauf hingewiesen, daß nunmehr klar ist, warum der Landesvorsitzende der Hamburger CDU, Erik Blumenfeld, dieser Tage über den britischen Rundfunk eine Erklärung verzichtpolitischen Charakters verlautbart hat: Blumenfeld habe sich anschließend nach Warschau begeben, um dort mit rotpolnischen Politikern Gespräche zu führen. Es wird allgemein angenommen, daß die Reise Blumenfelds nach der Hauptstadt Polens, wo er zusammen mit dem Leiter der ständigen Handelsmission der Bundesrepublik, Dr. Mumm von Schwarzenstein, vom rotpolnischen Handelsminister Tranpczynski, empfangen wurde, ohne Wissen und Billigung des Bundeskanzlers erfolgt ist. Nach vorliegenden Informationen soll Blumenfeld jedoch in Warschau „kaum etwas erreicht haben“: Die Einstellung Warschaws gegenüber Deutschland sei trotz aller deutschen Bemühungen um eine „Verbesserung der Atmosphäre“ nach wie vor „demonstrativ und rigoros unfreundlich“.

*

Die Weiterentwicklung der Dinge bleibt abzuwarten. Es ist sicher, daß Goldwater darum bemüht ist, den amerikanischen Wählern eine echte Alternative zum demokratischen Präsidentschaftsprogramm zu bieten. Es fällt schwer, genau festzustellen, welche in der Presse zitierten angeblichen Äußerungen Goldwaters in Wirklichkeit so gefallen sind, wie sie seine Gegner drücken. Auch sie allerdings müssen schon jetzt zugeben, daß Goldwater, dem sie alles Schlechte nachsagen, in den konservativen Kreisen der Republikanischen Partei, die nicht die Hoffnungen der Administration Kennedys und Johnsons bezüglich Moskaus teilen, starke Unterstützung findet. Die liberalen und keineswegs irgendwelcher rechtsradikaler Tendenzen verdächtigen „Basler Nachrichten“ führen seinen Erfolg zurück auf die „Reaktion von Wählermassen, die in zunehmendem Maße darüber erobert sind, wie man ihnen unter dem demokratischen Regime bei stillschweigender Duldung der republikanischen Führung die Wahrheiten verschwiegen und verborgen habe“. Im Hintergrund der Kampagnen gegen Goldwater vermutet die Schweizer Zeitung den Einfluß eines gelenkten „Establishment“, das einflußreiche Männer aus New York und anderen Großstädten und vom liberalen Flügel der Republikaner in sich vereint. Diese Machtgruppe bestimmte einst die Kandidaten gegen Roosevelt und Truman: Wendell Willkie und Thomas Dewey. Sie beide sind gegen die demokratischen Präsidenten unterlegen. Einige Männer, die diesem Kreis zuzurechnen sind, wie Henry Ford II. und andere, haben sich übrigens als Republikaner schon jetzt für Johnson ausgesprochen. Einige Linksrepublikaner gehören bekanntlich auch dem Kabinett des jetzigen Präsidenten an.

(Fortsetzung von Seite 1)

des Peking Regimes und der Abschluß eines Handelsabkommens mit Rotchina...

Washingtoner Selbstkritik

„Erfolge nur durch feste Außenpolitik“

Der Leitartikler der amerikanischen Zeitschrift „Life Lines“ (Washington) stellt sich die Frage, ob Amerika die Lehren aus den Jahren 1933-39 vergessen hat...

Nach dem Zweiten Weltkrieg erschien ein neuer Feind und bedrohte die Welt, der internationale Kommunismus...

In den letzten Jahren wurde es Mode, zu sagen, daß die Friedenspolitik durch Stärke überholt ist...

Die feste Außenpolitik hat gewirkt. Die wenigen Erfolge, die wir seit dem Zweiten Weltkrieg im Ausland hatten...

Ein weiterer Schritt nach rückwärts kam letztes Jahr. Die USA machten beim Sturz Präsident Diems von Südvietnam...

Unsere Politik des Rückzugs gegenüber dem Castro-Kommunismus in Kuba machte uns mit einer Gefahr bekannt...

„Nicht mit einer Kampagne des Lächelns“

Der Berliner „Kurier“ meint zur Außenpolitik der Bundesrepublik:

„Das europäische, also auch das deutsche Problem wird nicht mit Passierscheinen, Zeilungsaustausch oder Gesten der Freundlichkeit gelöst werden...“

Zu wenig Gaststätten in Allenstein

Alenstein - Nur 27 Gaststätten seien gegenwärtig in Allenstein, schreibt „Glos Olszynski“...

Der lachende Dritte

Von Wolfgang Adler, z. Z. Washington

Auf den Redaktionstischen der amerikanischen Zeitungen häufen sich die Hiobsnachrichten aus Süd-Vietnam...

Tatsächlich sind die Meldungen aus Saigon deprimierend: Die Regierungstruppen verlieren im Monatsdurchschnitt etwa 1500 Mann...

Der Kreml hätte dann viele Möglichkeiten, seinen Nutzen zu suchen. Er könnte zum Beispiel Peking im Rahmen eines „Pacht- und Leihabkommens“ mit Waffen und Geräten beliefern...

Doch auch auf anderen Wegen könnte Moskau zu ähnlichen Ergebnissen gelangen. So wäre es ihm möglich, nach schweren amerikanischen Verlusten Washington Truppen-Hilfe anzubieten...

Gespräch mit dem CDU-Präsidium

RMW. Zu einer Aussprache über aktuelle politische Fragen trafen sich zum zweiten Male Mitglieder des Präsidiums der CDU und des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen...

Es war erfreulich, daß sich die Eingeladenen, darunter Landesminister a. D. Dufhues, Bundesverteidigungsminister von Hassel, Bundesvertriebenenminister Lemmer, der Bundesgeschäftsführer der CDU, Dr. Kraske, Bundesminister a. D. Dr. Oberländer und mehrere Referenten...

Zuvor war von den Vertretern der Landsmannschaft Ostpreußen festgestellt worden, daß die soeben vom Plenum des Bundestages verabschiedete 17. Novelle zum Lastenausgleichs-

ständnisse der Vereinigten Staaten zu erhalten. In dem unwahrscheinlichen Fall eines sofortigen Sieges der USA schließlich könnte sich die Sowjetunion ungetrieben auf amerikanischer Seite in das Geschäft einschalten...

Gewiß sind das alles Spekulationen, aber sie lassen erkennen, wie wenig der Westen und wieviel die Sowjetunion mit der Ausweitung der Kämpfe in Süd-Vietnam politisch gewinnen könnten...

Starker Ausbau der Sowjet-Tankerflotte

(OD) - Der verstärkte Aufbau der sowjetischen Tankerflotte hat - nach Meinung der Wiener PRESSE - in westlichen Reederkreisen Befürchtungen einer Schiffsfahrtskrise ausgelöst...

Zwiespältige amerikanische Äußerungen

Washington (hvp) - Die amtlichen amerikanischen Versionen bei der Berichterstattung über polnische Angelegenheiten, die die Oder-Neiße-Fragen berühren, lassen einen Mangel an bindenden Richtlinien erkennen...

Die albanischen Genossen greifen an

Der albanische Parteisekretär Enver Hodscha hat Chruschtschew beschuldigt, Ende der vierziger Jahre an einem Komplott zur Ermordung Josef Stalins beteiligt gewesen zu sein...

Von Woche zu Woche

- Eine Abordnung des SPD-Parteivorstandes wird auf Einladung der algerischen Regierung vom 3. bis 5. Juli an den algerischen Unabhängigkeitsfeierlichkeiten teilnehmen. Gegen Gerstenmalers große Baupläne in Bonn hat sich der Gesamtverband der Sowjetzonenflüchtlinge ausgesprochen...

„Deutsches Blut in den Adern...“

hvp. Der Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, richtete während eines Aufenthaltes in der österreichischen Hauptstadt eine Ansprache an die in Wien ansässigen Polen, die im Dominikaner-Kloster zusammengekommen waren...

„Chruschtschew als Stalin-Attentäter?“

Die albanischen Genossen greifen an. Der albanische Parteisekretär Enver Hodscha hat Chruschtschew beschuldigt, Ende der vierziger Jahre an einem Komplott zur Ermordung Josef Stalins beteiligt gewesen zu sein...

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und helmtageschriftlichen Teil: Erwin Scharfenroth...



Bei der Herstellung im Kühlschrank ist eigentlich jede Creme zur Eisbereitung zu verwenden... Eine einfache Vanillecreme sollte nur nicht zu wenig Fett enthalten...

Schlagsahne bleibt den festlichen Gelegenheiten vorbehalten. Auch als Eispulver und in Dosen kann man vorbereitete Eis kaufen...

Die Eisschalen des Kühlschranks legt man mit einem Streifen Alufolie aus, der an den Schmalseiten als Handgriff übersteht...

Vanillecreme: 3/4 Liter Milch, 150 Gramm Zucker, 1/4 Stange Vanille oder Vanillezucker...

Vanilleeis: 1/4 Stange Vanille oder ein Päckchen Vanillezucker, 1/4 Liter Milch, 1/8 Liter süße Sahne oder Dosenmilch...

Die Herstellung beider Rezepte ist die gleiche. Man läßt die feingeschnittene Vanille einige Stunden in der kalten Milch liegen...

Sprechen Sie deutsch?

„Sprechen Sie deutsch?“ fragen die reiselustigen deutschen Bundesbürger den italienischen Schaffner, den holländischen Verkäufer...

Was aber würden Sie sagen, wollte man an Sie selbst die Frage stellen: „Sprechen Sie deutsch?“ Vielleicht lachen, es witzig finden...

Mit Hilfe unserer Sprache können wir Freude und Schmerz, Liebe und Zorn ausdrücken. Können wir es wirklich noch? Fühlen wir noch...

Kalte Leckereien für heiße Sommertage

Ein vielgeliebtes Kind des Sommers ist das Speiseeis. Jung und alt schleckern auf den Straßen und in den Eisdielen daran herum. In jedem dritten Laden stehen die Speiseeistrühen...

Das Lebensmittelgesetz hat sich sehr scharf der gewerblichen Speiseeisherstellung angenommen und schreibt zwingend vor, welche hygienischen und ernährungsbedingten Vorschriften erfüllt werden müssen...

Erdbeer- oder Kirschoße oder eine heiße Schokoladensoße dazu.

Zum Schokoladeneis gibt man zu diesen Rezepten 80 Gramm gute geriebene Schokolade oder 50 Gramm Kakao und 30 Gramm Zucker.

Zum Kaffee-Eis setzt man Pulverkaffee zu nach Geschmack.

Nußeis entsteht durch Zusatz von 125 Gramm gemahlenden Nüssen.

Krokanteis bekommt statt dessen 100 Gramm grob gehackte Mandeln, die man mit einem Löffel Zucker braun geröstet und dann zerstoßen hat.

Ferner kann man vier Löffel eines kräftigen Likörs einrühren, beliebt dafür ist besonders Maraschino.

Wenn man kleingeschnittene kandierte Früchte zusetzt, Zitronat und Rosinen, die man vorher in Rum einweicht, gibt es „Eis Nesselrode“.

Frische Früchte muß man ganz klein schneiden und erst der Creme zusetzen, wenn sie schon ein bißchen gefroren ist, damit der Obstsaft nicht zu Eisklumpchen gefriert...

Wenn man Fruchtis machen will, muß man die Früchte vorher zerkleinern und durch ein Sieb rühren. Oder man kocht sie mit 1/4 Liter Wasser und 175 Gramm Zucker auf 500 Gramm Frucht auf und schlägt dann durch...

Zu ausgesprochenen Schlagsahnehomben nimmt man gern auf 1/4 Liter Schlagsahne vier Gramm Gelatine und mischt die geschlagene

Sahne mit den verschiedensten Zutaten, so wie bei Vanille-Eiscreme. Bei Zusätzen von Arrak, Rum, Kirschwasser sind zerbröckelte Makronen eine gute Ergänzung...

Eine sehr gute Eistorte bedeutet auch kein Kunststück mehr. Man backt oder bestellt beim Bäcker einen Tortenboden aus Baiser oder Biskuit. Darauf verteilt man Vanilleeis...

Eine hübsche Überraschung bildet auch eine Omelette surprise (Überraschungs-Omelette) für die man zuerst ein sehr steifes Schokoladen- oder Vanilleeis bereitet. Man backt eine Biskuitmasse aus 6 Eiern, 250 Gramm Zucker...

Zum Schluß noch einen Römischen Punsch: 1/4 Liter Apfelsinensaft, 1/4 Liter Zitronensaft, 200 Gramm Zucker, 3 Eiweiß, 3 Löffel Arrak.

Margarete Haslinger



Junges Mädchen Zeichnung: Eduard Bischoff

Barbuschke

Als ich neulich meine trockene Wäsche von der Leine nahm, kam so zufällig ein Barbuschke ins Zimmer, kroch auf meine Hand...

Barbuschke, Barbuschke, fleeg opp, fleeg opp, dien Huske brennt, dien Spekke sengt...

Da war's, als hätte der Marienkäfer verstanden. Er hob langsam seine braunroten, schwarzgepunkteten Flügeldecken und flog hinaus...

Unter blühenden Ahornbäumen

Wenn die Ahornbäume blühen, dann war's immer so gemütlich daheim, wenn Vater, Mutter und wir Kinder auf der Bank unter den Bäumen saßen und den süßen Honigdunst...

Da konnten wir nicht anders, als auf der Bank für kurze Zeit verweilen, um nach oben in die mächtigen Baumkronen zu schauen...

Grüner Rasen — strahlende Blüten

Vor mir liegen zwei Hefte der Zeitschrift: „Gartenschönheit“. Das erste Der Rasengarten wird heute von manchem Hausbesitzer dankbar begrüßt werden.

Das zweite Heft Dahlien widmet sich den strahlendsten aller Sommerblumen. Wer von uns wieder das Glück hat, ein Stückchen Erde zu besitzen...

Unsere Leser schreiben



Noch einmal: Rote Beete

Unser Leser Mathias Zenz, früher Sauerwalde, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5351 Kommern, schreibt uns...

... als rheinischer Ostpreuße, der gern kocht, wenn er muß. Ich möchte auch meinen Salat zum Beententhema beisteuern. 25 Jahre meines Lebens kannte ich nur den rheinischen Beetensalat...

Berta Böhm, früher Königsberg:

Das Verfahren habe ich in Litauen so kennengelernt: In einen Steintopf wurde grobes Roggenmehl gestreut, darauf lauwarmes Wasser gefüllt...

Und schließlich ein Brief unserer Leserin Eilfriede Redwang, 6093 Horschheim, Riedstraße 33. Ich stamme aus dem Kreis Treuburg, meine Mutter aus der Gegend von Goldap.

Unsere liebe „Schnittsuppe“ kam mindestens jede Woche einmal auf den Tisch. Dazu wurde ungefähr alle 14 Tage ein großer Topf vorsichtig geputzter Beeten abgekocht.

Den größten Teil der gekochten Beeten drehte Mutter durch die Fleischmaschine. Davon wurde ein Teil sofort zu Suppe verkocht (mit Mehl und saurem Schmant angerührt und mit gebratenen Rauchspek- und Zwiebelwürfeln angemacht).

Der Rest der gekochten, durchgedrehten Beeten wurde in einen Steintopf oder eine Steingutschüssel gefüllt und in den Schrank in der warmen Küche zum Säuern hingestellt.

War im Spätsommer das Verlangen nach der Beetensuppe schon sehr groß, dann wurde aus einigen Beetenblättern, die fein gehackt wurden, nach demselben Rezept ein herrlicher Blätterbartsch gekocht.

Im Reformhaus bekommt man übrigens einen Beetensaft aus naturgesäuerten Beeten, der als heilkräftig und gesundheitsfördernd gilt.

Rhabarberkaltchale

Elsbeth Engelbrecht, 3214 Völkzen, Wachlange 6, schreibt uns:

Zu Ihren Rezepten auf der Hausfrauenseite die ich stets mit Begeisterung lese und auch oft

Ach — und die lieben heimatischen Dialekte, voller Wärme und Humor — so viel tausendfache Weisheit hat unsere Sprache, so viel Kraft und Inhalt!

Eine große Liebe zur Muttersprache erfährt uns, wenn wir sie so ein zweites Mal erlernen. Wort für Wort. Sie tröstet und begleitet uns im fremden Land, nur unserem Ohr verständlich.

Hannelore Uhse

Johannisburgs „kleiner Grenzverkehr“ bis 1914

Zum Wochenmarkt kamen die Panjewagen und der „Russenbus“ — Von Dr. Max Krause †



Das im Jahre 1913
angenommene
Foto vermittelt
eine Vorstellung
von der Menge der
Fuhrwerke an
dem
Wochenmarkt
in Johannisburg.
Presse- und Bilder-
dienst
Dr. Max Krause

Bevor die Anzeichen des Ersten Weltkrieges nach Jahrzehnten reicher und sorgloser Friedensjahre die Grenzgebiete der Provinz Ostpreußens aufschreckten und ihre Menschen gebannt nach Osten zum gewaltigen Länderblock des Zarenreiches blicken ließen, hatten die ostpreußischen Grenzbewohner zwar keine sonderlich freundschaftliche, aber eine abneigungsfreie und auf praktische Begebenheiten abgestellte Nachbarschaft mit den russisch, polnisch, litauisch sprechenden Menschen jenseits der Grenzpfähle mit dem russischen Doppeladler gehalten. Handel und Verkehr über die Reichsgrenze waren durch Generationen eingelaufen. Man kannte sich als Partner in Geschäften, die hinüber und herüber gingen, man kannte sich als Menschen und kam ohne sonderliche Aufregungen miteinander aus. Auch die offiziell-amtlichen Beziehungen, welche die Verwaltungsbehörden auf deutscher wie russischer Seite an der Grenze in Berührung miteinander brachten, waren in der Regel von Konzilianz, Korrektheit und Höflichkeit getragen. Gelegentlicher Amtsräger mit Schmutz und Diebereien störte eigentlich kaum die gesellschaftlichen und die nachbarlichen Beziehungen. Das gehörte sich so an der russischen Grenze Ostpreußens in den Jahren vor den Schüssen von Serajewo.



Am Beispiel der masurischen Kreisstadt Johannisburg, die 20 Kilometer von der russisch-polnischen Grenze entfernt, einen regelmäßigen „kleinen Grenzverkehr“ mit dem angrenzenden russisch-polnischen Raum um die Städte Kolno und Lomza unterhielt, soll zu zeigen versucht werden, wie und in welcher manchmal belustigenden Weise sich die Berührung zwischen den Menschen hüben und drüben vor Kriegsausbruch 1914 vollzog.

Floßreihen auf der Galinde

Außer seinen Sägemühlen und der Kalksandsteinfabrik, die weiße Backsteine produzierte, hatte die Stadt Johannisburg zu Beginn des 20. Jahrhunderts keinerlei Industrie. Eine wenig bedeutende Rolle kam neben dem Fischfang noch der Schifffahrt zu, die sich in einem starken Floßholzverkehr die Galinde abwärts in das Stromgebiet der Weichsel und damit im Transit durch Russisch-Polen bis nach Danzig, aber auch in einem Binnentransport von Massengütern, vornehmlich roten Backsteinen und Kies in großen Frachtkähnen vollzog. Die Lage der ehemaligen Ordensburg und -stadt am Rande der Johannisburger Heide, dem größten zusammenhängenden Waldgebiet Preußens, und am südlichen Abfluß der masurischen Seenkette, war in den vorausgegangenen Jahrhunderten wesentlich stärker und nutzbringender durch die Schifffahrt bestimmt gewesen. Was zu Beginn unseres Jahrhunderts davon übriggeblieben war, hatte neben den engmaschigen Eisenbahnlinien keine große volkswirtschaftliche Bedeutung mehr.

Immerhin, es setzte mit Beginn jedes Sommers der dem natürlichen Gefälle folgende, pausenlose Zug der Flöße zu Narew und Weichsel ein. Die in den Waldungen des Niedersees, in der Puppener und Nikolaiker Forst gefällten Kiefer-, Fichten- und sonstiger Baumstämme wurde zu stammlangen Tafeln zusammengefügt und von einem uralten Schaufelraddampfer als endlose Floßkette durch die Seen gezogen. In bestimmten Abständen standen auf den Floßtafeln zeltartige Binsen- oder Schilfhütten der Flissaken, der „Besatzungen“ dieser langen Holzrifen, die in Kanälen und im Flußlauf, aber auch im plötzlich aufkommenden Sturm die lange Kette der mit Drähten miteinander verbundenen Holztafeln zu dirigieren hatte. Die Flissaken kamen aus dem Inneren Rußlands und lebten wochenlang auf ihren Flößen, ehe sie in

Danzig ihre Holzstämme an den großen Strom des Welthandels abgaben. Oft, wenn die Floßreihen fast den Fluß verstopften, wenn die Faulbrucher Bucht vor der Einfahrt in die Galinde kilometerweit mit Holztafeln bedeckt war, sah man die Feuer vor den Floßhütten brennen, in denen die Flissaken ihre Mahlzeiten bereiteten, hörte man an den Abenden ihre schwermütigen Lieder.

Es trug das Wasser überwiegend nur Holz über die Grenze nach Russisch-Polen hinein. Die Zeit der Frachtkähne mit Salz oder Stückgütern den Fluß abwärts nach Polen war, seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, vorbei. Jetzt besorgten die Eisenbahnen den Transport der Handelswaren auf den großen Wegen. Auf zahllosen kleinen Wegen aber sickerte der dünne, regelmäßige Lauf des Warenhandels im sogenannten „kleinen Grenzverkehr“. Innerhalb einer bestimmten Entfernung von der Reichsgrenze auf beiden Seiten konnten die Staatsbürger hüben wie drüben in einem vereinfachten Verwaltungsverfahren die Grenze überschreiten und sich zu genau registrierten Zwecken 24 Stunden dort aufhalten.

Buntes Markttreiben zwischen den Buden

So hatte sich ein lokaler Handelsverkehr eingestellt, der von jenseits der Grenze fast ausschließlich in landwirtschaftlichen Produkten und Erzeugnissen bestand, nach Russisch-Polen hinein aber die begehrten Fertigwaren der verschiedensten Art umfaßte. Eisenwaren, Kochtöpfe, Steingutgeschirr, landwirtschaftliche Geräte ebenso wie Petroleum, Textilien aller Art bis zu Seiden und Kosmetika, es wurde damals alles in den ostpreußischen Grenzgemeinden gekauft, wenn an den Markttagen die polnische Landbevölkerung, aber auch die Händler, Beamten und Offiziere der russischen Garnisonen mit ihren Familien „zu Besuch“ kamen.

Kolno, die acht Kilometer jenseits der Grenze gelegene russisch-polnische Kreisstadt, war das nächstgelegene Verwaltungszentrum. Zwischen dieser Stadt und Johannisburg spielte sich der ins Gewicht fallende Handelsverkehr ab, wenn auch zuweilen sehr einseitig, weil die Käufer nur von jenseits der Grenzpfähle in die ostpreußische Kreisstadt kamen. Sie kamen bis 1910 mit Pferd und Wagen. 28 Kilometerchen, kaum vier russische Werst, was spielte diese

Es ist für heutige Begriffe geradezu märchenhaft, zu welchen Preisen in jenen „goldenen“ Friedensjahren die polnischen Bauern ihre Produkte anboten. Eier, die man nach Mandeln und Schock kaufte, bezahlte man mit zwei Pfennigen das Stück, lebende Hühner kosteten 50 bis 70, Enten 80 Pfennig und Gänse eine Mark das Stück, nicht etwa das Pfund! Nur Pfennige erlösten die Marktbesucher aus Russisch-Polen für Obst und Gemüse, ihre Butter boten sie nicht erst an, wenn sie auch nur 90 Pfennig für das Kilo verlangten, weil die deutschen Hausfrauen an eine bessere Qualität, das Pfund zwischen 80 Pfennig und eine Mark gewöhnt waren. Und dennoch sind sie bei diesen geringen Preisen auf ihre Kosten gekommen, denn sie kamen regelmäßig jeden Freitag wieder und einige besonders Geschäftstüchtige waren auch an dem „kleinen Wochenmarkt“ am Dienstag jeder Woche anzutreffen.

Die Einkäufe der polnischen Landbevölkerung in den Johannisburger Geschäften beschränkten sich nur auf das Notwendigste, ein paar Kerzen, einige Heringe, Salz oder Zucker, eine Kanne voll Petroleum und natürlich — Schnaps. Ein Bombchen — eine kleine, viereckige Flasche mit langem Hals, die etwa einen Viertel Liter klaren Kartoffelschnaps enthielt — kostete zehn Pfennig. Mindestens eins kaufte der Marktbesucher „von drüben“, ob Mann, Frau oder Kind. Das auf dem Markt abgeschlossene „gute“ Geschäft war in der „Fahne“, den glasigen Augen oder dem schwankenden Gang abzuschätzen. Ein aus dem Heringsfaß erstandener Hering, ein Stück „Strietzel“ (Weißbrot), das war die be-

nichtige Entfernung schon für eine Rolle. Die Kaleschen der „feinen Leute“ wurden oft von Viererzügen rassistiger Pferde gezogen und hatten „Gummiräder“ trotz russischen Katzenkopfpflasters und unbefestigter Landstraßen. Aber Kutscher vorne und Diener hinten trugen bunte Livreen und Zylinder.

Das graue Heer der polnischen Bauern kam aus Entfernungen bis zu 50 Kilometern. Sie hatten ihre kleinen, zähen Panjepferdchen noch vor Sonnenaufgang angespannt und im Morgengrauen eines jeden Freitag, dem Hauptmarkttag der Woche in Johannisburg, drängten sich in Vincenta, russisches Grenzdorf und Zollstation, die ländlichen Fahrzeuge zur Abfertigung. Kastenwagen, hoch mit Kornsäcken beladen, hier eine lange „Korritka“ — ein schmal-spuriger, noch auf Holzachsen laufender Wagen mit einem viereckigen Aufsatz aus dichtem Weidengeflecht — die mit Häcksel gefüllt war, in denen Tausende von Hühnereiern befördert wurden. Dort war ein Wagen mit Holzkäfigen voll lebender Hühner, Enten oder Gänse beladen, ein anderer nur mit Obst angefüllt oder mit jeder Art von Gemüse, Gurken, Kürbissen und Zwiebeln, viel Zwiebeln. Die russischen Grenzsoldaten ließen die Kette der Fahrzeuge ohne Formalitäten passieren. Nur hin und wieder wurde mit einem langen, spitzen Kontrollstab in die Getreidesäcke hineingestochen.

Auch beim deutschen Zoll im Grenzdorf Fischborn, dessen Beamten ihre „Kunden“ meistens kannten, ging trotz der Zollerklärungen, für die nur Groschen zu entrichten waren, die Abfertigung rasch vonstatten. So rollte mit den frühen Morgenstunden eine endlose Kolonne von Panjewagen die Chaussee nach Norden, Johannisburg zu. Zwischen 6 und 7 Uhr morgens zogen die ersten der Fuhrwerke aus dem Grenzbezirk Kolno auf dem großen rechteckigen Marktplatz von Johannisburg auf. Er füllte sich mit Wagen an Wagen, innerhalb des Kranzes von Buden, welche die einheimischen Metzger, Bäcker und Gastwirte am Rand der Bürgersteige aufgeschlagen hatten, um die „Marktleute“ zu bewirten. Die deutschen Bauern, die zum Markt gekommen waren, hatten meistens bei ihren Geschäftsfreunden „ausgespannt“, die auf einen solchen Andrang ihrer ländlichen Kunden mit Fahrzeugen und Tieren eingerichtet waren.

Für eine Mark eine Gans

scheidene Zukost dieser anspruchslosen Menschen.

Die durchweg jüdischen Händler, die zu den Wochenmärkten kamen, trugen ihre dunklen Käppchen und Kaftane und lebten ebenso frugal wie die polnischen Bauern. Doch ihre Handelsumsätze waren ungleich umfangreicher. Sie brachten die Getreidewagen, die schweren Kästen auf Rädern mit Erbsen, Peluschen, Linsen und Bohnen. Ihre festen Kunden unter den ansässigen Kaufleuten wußten ihre Zuverlässigkeit zu schätzen, sie kannten aber auch ihre Kreditwürdigkeit, die in die Hunderttausende ging. Aber meist wurden ja die kleinen wie die großen Handelsgeschäfte bar abgewickelt und zwar unter den Getreidekaufleuten nach Möglichkeit nur mit Goldgeld. Die silbernen, russischen Rubelmünzen waren zwar vollgültige Währung mit 2,12 bis 2,15 Mark je Rubel, aber sie wurden nur ungerne auf deutscher Seite angenommen, da es zu viele Fälschungen unter ihnen gab. So ließ jeder Geschäftsmann, dem ein Kunde aus Rußland Rubelstücke gab, diese erst einmal auf dem Zahlsteller klingen, ob sie nicht aus minderwertiger Legierung waren. Trotzdem gab es mit „silbernen“ Rubelstücken immer wieder Ärger.

Denn „der Rubel rollte“ im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts in den ostpreußischen Grenzstädten an der russischen Grenze. Es wurden gute und große Geschäfte gemacht und der Grundstein zu manchem Vermögen gelegt. Aber auch der Einzelhandel hatte Gelegenheit, sich auf seine „russische Kundschaft“ einzustellen und daraus Nutzen zu ziehen. So wenig Geld

die bäuerlichen Besucher der Märkte ausgaben, um so mehr taten das die Beamten, Offiziere, freie Berufe und ihre Frauen, wenn diese „zu Einkäufen nach Deutschland“ in die Grenzstädte kamen. Sie brachten in des Wortes buchstäblicher Bedeutung lange Wunschzettel für die ihnen bekannten Inhaber der Ladengeschäfte mit. Was von der kurios mannigfaltigen Liste nicht vorrätig war, mußte bestellt werden und wurde „in vier Wochen“ abgeholt. Von feinem Tafelgeschirr bis zu französischen Journalen, von Toilettenseife bis zum wissenschaftlichen Werk wurde alles verlangt.

Welche Bedeutung diesen Bedarfeinkäufen über die Grenze von russischer Seite beigelegt wurde, wird daraus deutlich, daß in Lomza und Kolno ein Verkehrsunternehmen ins Leben gerufen wurde, das von 1910 bis zum Juli 1914 einen Autoomnibus zu den Wochenmärkten nach Johannisburg laufen ließ. Man stelle sich einen Benzinomnibus vor, der etwa 20 bis 25 Fahrgäste faßte, zu einer Zeit, als die meisten ostpreußischen Stadtbewohner überhaupt noch kein Auto gesehen hatten. Jedenfalls lief dieser „Omnibus aus Kolno“ pünktlich an jedem Freitagvormittag in Johannisburg ein und seine Fahrgäste, darunter nicht selten russische Offiziere in Uniform, stiegen im „Hotel zum Kurfürsten“ in der Poststraße ab.

Bis zur abendlichen Rückfahrt wurden nun die maßgeblichen Ladengeschäfte aller Sparten in der Stadt frequentiert. Die russischen Damen interessierten sich vornehmlich für feine Stoffe und Seiden, für Hüte und Wäsche, für Parfüms. Die russischen Herren waren Käufer von Uhren und Schmuck, Geschenkartikeln, Spielzeugen, den merkwürdigsten Scherzartikeln, aber auch von französischen Romanen, optischen Geräten und auffallend großen Mengen von kölnisch Wasser. Weil ihr Bedarf darin so unwahrscheinlich groß war, standen sie im Verdacht, diese Literflaschen „Eau de Cologne“ — zu trinken.

Unter der neuerstandenen Garderobe verborgen...

Wenn — was zweimal jährlich zu geschehen pflegte — in Kolno oder Lomza ein großes Fest der Hautevolee oder gar ein Wohltätigkeitsbazar stattfand, durften die dafür benötigten Waren, die in Johannisburg eingekauft wurden, zollfrei die russische Grenze passieren. Das wurden dann Großkampfeinkaufstage für die russischen Damen und Herren. Denn nicht nur die Lampions, Dekorationen, Feuerwerkskörper, die Spielsachen und Geschenke, die dazu gehörten, konnten ungeschoren die sonst sehr strengen russischen Zöllner passieren, auch die privaten Wünsche ließen sich „in diesem Rahmen“ mühelos befriedigen. Da hatten die russischen Damen die Ehefrau des ihnen ja gut bekannten Geschäftsinhabers, „sich im Schlafzimmer umziehen zu dürfen“, was man ihnen höflich zugestand. Pakete mit Seiden wurden mit hineingenommen, heraus kamen die Damen ohne solche, aber mit neuen Garderoben und stärkerer Leibeshülle: sie hatten sich die Seiden an den Körper gewickelt, um sie nach Rußland hineinzuschuggeln.

Vielleicht fuhr an diesem Abend der „Russenbus“, wie ihn der Volksmund nannte, nicht wie üblich zur Grenze ab, weil die russische Gesellschaft im „Kurfürsten“ feierte. Da floß der Champagner bis in den hellen Morgen hinein und der Wirt konnte neben ihm und erlesenen Speisen auch jedesmal einige Dutzend zerstrahlene Gläser, Geschirre und Spiegelscheiben auf die Rechnung schreiben. Diese pflegten bei den stürmischen Toasten der temperamentvollen Gäste in vorgerückter Stunde in Trümmer zu gehen. Anschriften allerdings, das tat weder der Wirt des „Hotel Kurfürst“ noch ein anderer Geschäftsmann für noch so gute russische Kunden. Reichten die Goldrubel nicht mehr zum Bezahlen, wurden Wertgegenstände verpfändet. Das war gang und gäbe und festigte nur die Geschäftsfreundschaft.

So waren es zwar einseitige, aber für den ostpreußischen Teil durchaus lohnende „Beziehungen“, die im kleinen Grenzverkehr bestanden. Gelegentlich machte ein Geschäftsmann an einem Feiertag mit seiner Familie eine Fahrt im Pferdewagen über die Grenze. Man speiste im Restaurant die obligate Bratgrün für einen Rubel = zwei Mark einschließlich Tomatensuppe und Wodka, kaufte das herrliche, aber teure russische Konfekt, wohl auch den billigen, echt chinesischen Tee, erfuhr die nächsten Lieferwünsche des russischen Kunden und fuhr die 30 Kilometer wieder heim.

Unterwegs konnte man sehen wie seit 1912 in Sichtweite von der Grenze eine Kette von blockhüttenartigen Kasernen, sogenannte Kordons, erbaut wurden. Sie verband ein fester Weg, im Sumpfbereich lange Holzstege miteinander, auf denen ständig Doppelposten patrouillierten. Das Unheil des bevorstehenden Krieges kündigte sich mit der Verstärkung der russischen Grenzgarnisonen, mit dem Bau der Kordons entlang der gesamten ostpreußischen Grenze und mit einem verschärften Wachtdienst auf der russischen Seite an. Anfang Juli 1914 hörte nach den Schüssen von Serajewo der Wochenmarktverkehr der Panjewagen und auch des Omnibusses aus Kolno schlagartig auf.

Johann Georg Hamann: Entkleidung und Verklärung. Eine Auswahl aus Schriften und Briefen des „Magus im Norden“. Herausgegeben von Martin Seils. Eckart-Verlag, Witten/Berlin, 1963, 544 Seiten, Leinen, 12,60 DM.

Hier liegt eine Auswahlgabe Hamanns vor, die für den Laien gedacht ist, aber weder diesem noch dem philosophischen Schriftsteller und Aufklärungsgegner aus Königsberg (1730–1788) gerecht wird. Schon der Buchtitel ist falsch, da Hamann als „der Magus des Nordens“, nicht aber „Magus im Norden“ bezeichnet wurde. Text- und Briefstellen sind oft nicht chronologisch zusammengestellt, so daß man, wenn man es hintereinander liest, die Entwicklung von Hamanns Denken falsch vorgesetzt bekommt; auch sind einige Textstellen mittlerweile in dieser Form als nicht original von der Forschung bezeichnet worden.

Es erscheinen zum Teil Überschriften, die Hamann nicht verfaßt hat, sondern die Themenbezeichnungen des Herausgebers sind, der seine eigene Deutung unterstellte. Anscheinend hat der Herausgeber an ein Erbauungsbuch gedacht, das in dieser Form allerdings heute seinen Zweck nicht mehr erfüllen kann.

W. Gl.

Aus Johann Friedrich Reichardts Leben

Zum 150. Todestage des ostpreußischen Komponisten am 27. Juni

In Folge 15 veröffentlichte das Ostpreußenblatt einen Aufsatz von Dr. Erwin Krol unter der Überschrift „Schüler Kants, Lehre E. T. A. Hoffmanns“, in dem er das von Walter Salmen im Atlantis-Verlag herausgegebene Buch: „Johann Friedrich Reichardt — Komponist, Schriftsteller, Kapellmeister und Verwaltungsbeamter der Goethezeit“ wertete. In jener Folge brachten wir auch ein Porträt Reichardts — In den nachstehenden Zeilen werden einige Begebnisse aus dem sehr abwechslungsreichen Leben des Königsberger Komponisten auf Grund seiner eigenen Erinnerungen erzählt.

Über die Wälle und Gräben der preußischen Residenzstadt Königsberg ragte der Schloßurm aus der Ordensritterzeit. Von seiner Galerie herab ertönten bis in die letzte Zeit morgens und abends fromme Choralweisen. Im Bläserkorps der Stadtpfeifer wirkte zu Anfang des 18. Jahrhunderts auch Reichardts Vater mit. Als elternlose Waise war er aus dem Rheinland nach Königsberg gekommen und wuchs als „Pfeiferlehrling“ in den starren Regeln der Musikerkunft auf. Er wurde ein tüchtiger Musikus, bei dem Damen vom Stande gerne Unterricht im Lautenspiel nahmen.

Im Keyserlingschen Palais auf dem Roßgarten, das später der Dienstsitz des jeweils kommandierenden Generals wurde, lernte der Vater die Zofe der Gräfin kennen. Sie war die Tochter eines ehrsamten Hutmachers in Heiligenbeil und zeichnete sich durch ihre Schönheit und ein stilles, gütiges Wesen aus. Auf die Fürsprache der Gräfin hin heiratete sie den Lautenlehrer, und am 25. November 1752 wurde dem jungen Paar ein Sohn geboren, der die Vornamen Johann Friedrich erhielt. Die Fügung des Zeitablaufs wollte es, daß der Knabe an einer Stelle aufwuchs, die in unseren Tagen der Mittelpunkt des Königsberger Musiklebens werden sollte. Das Häuschen der Eltern stand nämlich auf dem Gelände, auf dem 1912 die Stadthalle aufgeführt wurde. In ihrem großen Saale fanden die stets rege besuchten Sinfoniekonzerte statt.

Die Gräfin Keyserling wurde zur huldvollen Gönnerin des kleinen Johann Friedrich. Sie kleidete ihn in Samt und Seide und hielt ihn an sein frühzeitiges Talent im Violinspiel auf ihren geselligen Abenden zu beweisen. Landpartien in die nahegelegenen Wälder und an die Küste des Frischen Hafes wurden eingelegt, bei denen es Schmant und Glumse gab, und der Knabe die Geschicklichkeit seines Vaters beim „Kosakentanz“ bewunderte. Doch dieses idyllische Leben wurde durch den Siebenjährigen Krieg unterbrochen. Der Vater reichte sich in die Bataillone König Friedrichs ein und mußte mit den abberufenen ostpreußischen Regimenter Königsberg und seine Familie verlassen. Aber die wechselvollen Weiterereignisse haben seiner Begabung nicht immer geschadet. Verzückt hatte er mitunter am Pegelufer den schwermütigen Weisen litauischer Holzflößer gelauscht. Ihm offenbarte sich der Zauber östlicher Musikalität, den auch der junge Herder beim Gesang lettischer Schnitter empfinden sollte. Als die Russen in Königsberg einrückten, hörte er die Lieder der Steppe und übermütige Kosakenweisen. Russische Offiziere, denen er vorspielen mußte, füllten seine kleine Violine mit Silberrubeln; doch ekelte ihn der Tabakqualm und der Wodka-dunst ihrer Gelage an. Das gespendete Honorar war der Mutter als Beihilfe zu ihrer schmalen Wirtschaftskasse sehr willkommen, denn sie ernährte die Kinder, indem sie bis tief in die Nacht stückte und nähte.

Fördernd wirkte sich die Anwesenheit kriegsgefangener österreichischer Offiziere aus, die König Friedrich nach dem Abzug der russischen Armee aus Sicherheitsgründen nach Königsberg bringen ließ. Unter ihnen befanden sich Männer mit gründlichen musikalischen Kenntnissen, die auch bis dahin in Ostpreußen nicht bekannte Instrumente mitbrachten und in der Pegelstadt Melodien des jungen Haydn aufklingen ließen. Einer von ihnen unterwies Johann Friedrich in den Anfangsgründen der zur Verständniss der damaligen Oper unerläßlichen italienischen Sprache und Satzweise.

Als der Vater endlich nach Hause zurückkehren konnte, erstaunte er über die Fortschritte des Sohnes. Obwohl er nur noch wenige Taler durch den Lautenunterricht verdiente — der allmählich aus der Mode kam — förderte er den Sohn, so gut er es vermochte und ließ ihm eine ordentliche Unterweisung in Musiktheorie geben.

Musikalische Anregungen auf der Kurischen Nehrung

Hin und wieder brachten Konzertreisen der beiden etwas Geld ein. In Mohrunen und Pomarnen im Oberland fanden sie liebevolle Aufnahme — diese Reise machte der Junge zu Pferde. In Heilsberg sollte er durch sein Geigenspiel dem neuen Fürstbischof bei seinem Einzug ins Schloß eine Freude bereiten. Die ausgedehnteste Reise führte ins Baltikum, wo Vater und Sohn reich bedacht wurden.

Den Rückweg wählten sie über die Kurische Nehrung. Noch war diese eigenartige, lange Sandzunge mit dem Wechsel von hohen Dünen, öden Palmen und hohen Kiefernwäldern für die Literatur, die Malerei oder gar die Musik nicht „entdeckt“ worden; doch der Elfjährige erfaßte die Großartigkeit dieses Naturdamms, der die anrennenden Wogen der Ostsee von den sanfteren Wellen des Kurischen Hafes trennt. Im dichten, ziehenden Seenebel begegneten den beiden Reisenden junge Fischerfrauen, die auf struppigen Kunterpferdchen den Dünenhang heruntergallopierten. Die grauen Nebelschwaden verwischten die Konturen der Reiterinnen;

Das königliche Opernhaus in Berlin um 1780 als J. F. Reichardt als Hofkapellmeister wirkte im Hintergrund die katholische St.-Hedwigs-Kirche.



Die Königsberger Universität im 18. Jahrhundert. Über ihre Gebäude ragt der Dom.

man mußte sie mehr erraten, so daß ihr Auftauchen gespenstisch wirkte. Reichardt hat seine damalige Empfindung bei einer musikalischen Illustration der Hexenszenen in Macbeth anklängen lassen.

In Johann Friedrichs Wesen verband sich sehr glücklich die bewegliche, zum Frohsinn gestimmte Natur des rheinischen Vaters mit der etwas schwerblütigen Lebensauffassung seiner ostpreußischen Mutter. Sie war eine sehr gewissenhafte, gläubige Frau und überzeugte Anhängerin der pietistischen Herrenhuter-Gemeinde. Mittelpunkt des Pietismus in Königsberg war das Collegium Fridercianum. Zu innigem Gebet um himmlische Erleuchtung,

aber auch zu geselligen Gesprächen bei Tee und Gebäck versammelten sich hier gleichgestimmte Seelen.

Der sich zu menschlicher Brüderlichkeit bekennende Kreis um das Collegium Fridercianum hat das geistige Leben der Universitätsstadt befruchtet. Immanuel Kant war ein Zögling dieser angesehenen Schule, und Herder hat an ihr als Lehrer gewirkt. Der dritte des Königsberger Dreigestirns, Johann Georg Hamann, war ein naher Freund von Reichardts Vater und übertrug die Freundschaft auch auf den Sohn, der ihm dank seiner späteren Beziehungen zum preußischen Hofe eine kleine Alterspension verschaffen konnte.

Unter Immanuel Kants Katheder . . .

Reichardts Vater erfreute sich auch der Wertschätzung von Immanuel Kant und erbat von ihm Rat, ob es für seinen Sohn — der sich doch der Musik verschreiben wollte — von Vorteil sei, wenn er eine gediegene wissenschaftliche Ausbildung erhielte. Den großen Philosophie-lehrer reizte diese Aufgabe, und er nahm Johann Friedrich als Schüler an.

Sechs Semester saß er zu Füßen des verehrten Lehrers, doch kitzelte ihn während der Kollegs über die Disziplin des Denkens die Muse; er konnte der Versuchung nicht widerstehen, ab und zu heitere Notenschnörkel ins Kollegheft zu malen. „Und unter dem großen Burschenhut habe ich manch' kleines Lied für ein liebes Mädel vertont“, gestand er.

Ein übler Raufbold erlaubte sich eine abfällige Bemerkung über das liebe Mädel, dem diese Lieder gewidmet waren. Empört forderte der sonst friedfertige Reichardt den Verleumder zum Duell. Er hatte noch nie den Degen gezogen, und sein Gegner galt als der beste Fechter an der Albertus-Universität.

Bei dem ungleichen Zweikampf wurden Johann Friedrich durch einen Hieb zwei Finger gespalten, die halb lahm blieben. Diese Verletzung hat ihn beim Geigenspiel arg behindert.

Er war kein Bücherwurm und Stubenhocker. Die Studenten liebten wilde Ritte, und Reichardt schloß sich nicht aus. Nur einmal wechselte er das Pferd bei einem Tagesritt bis nach Elbing. Zügel an Zügel mit den Kommilitonen durchstreifte er die Kapornen Heide, und jeder Ausritt artete zu einem Wettrennen aus. — Für gute Pferde begeisterte sich Reichardt Zeit seines Lebens, und für den Tanz: „den ich leidenschaftlich liebte“. Trotz des flotten Burschenlebens und gelegentlicher Flirts hat Reichardt sein Studium recht ernsthaft betrieben. Wie bestimmend die Kantsche Logik für seine geistige Entwicklung gewesen ist, hat er in dem später von ihm herausgegebenen „Musikalischen Magazin“ bekundet. Der Künstler und der Denker blieben im Briefwechsel miteinander verbunden; Kant hielt Reichardt für würdig, ihm seine Anschauung über die Rolle der Kunst anzuvertrauen. Er wies ihr — darin ein echter Verfechter der Aufklärung — eine sittliche Aufgabe zu: die Kunst habe die Gesinnung des Menschen zu veredeln.

Liebesromanze mit Corona Schröter

Von der Königsberger Universität wechselte Reichardt an die Leipziger über. Seinen Lebens-

unterhalt bestritt er durch die Mitwirkung bei Konzerten. Nachts schrieb er Noten und komponierte; eine Tasse starker Kaffee mußte ihn wieder beleben. Den Vormittag verbrachte er bei der geistvollen Schauspielerin Corona Schröter, die auch den jungen Goethe in ihren Bann gezogen hatte. „Sie ward mir die Sonne, die Tag und Nacht, Freud und Leid mir bestimmte, alles erhellte oder verdunkelte. Das Jahr welches ich in Leipzig zubrachte, habe ich eigentlich nur für sie gelebt, so mannigfaltig ich mich auch nach vielen Seiten daneben zu beschäftigen suchte. Jeder Morgen und jeder Nachmittag ward fast ganz mit ihr, in ihrer Gartenwohnung vor der Stadt, an ihrem Flügel bei Hasseschen Partituren verlebt“, so schildert er die Leipziger Zeit.

Reichardt trug Kleider „von ausgesuchter Zierlichkeit“. Er war von Kindheit an daran gewöhnt, sich in Samt und Seide zu hüllen und hatte einen Widerwillen gegen die absichtliche Vernachlässigung des Anzugs, in der sich die bemoosten Burschen gefielen.

„Ich trug weißes Tuch mit himmelblauem Atlas gefüttert, mit weißen, blauen und silbernen Quasten, dazu eine Weste aus Silberstoff. Im Sommer bevorzugte ich einen dunkelgrünen Brüsseler Kamelot mit einer rosa eingefärbten weißen Weste. Als ich zufällig hörte, wie Corona sagte, einem Manne stünde am besten schwarzer Sammet mit rötlichem Atlas gefüttert, bestellte ich mir bei einem Schneider sogleich ein solches Habit.“

Reichardt war ein echtes Kind des farbenfreudigen Rokoko. An die Leipziger Zeit schloß sich eine lange Wanderung durch Böhmen, Norddeutschland über Hamburg und Pommern an. Johann Friedrich trug seine Geige unter dem Arm. Er versuchte es überall, eine Lebensmöglichkeit zu finden. Völlig abgezehrt und entkräftet kam er nach dreijähriger Abwesenheit in Königsberg an. Die Freunde des Vaters bewogen ihn, einen bürgerlichen Brotberuf zu wählen. Er wurde extraordinärer Kammersekretär auf dem Domänenamt in Ragnit. Seine Laufbahn als Musiker schien beendet; er lief mit in der Frohn der Aktenmühle.

Audienz bei Friedrich dem Großen

Die Ragniter Mälzenbräuer verstanden es, ein gutes Bier zu bereiten, das auch dem verwöhnten Finanzrat Tarrach mundete. Während einer Inspektionsreise, die ihn von Berlin nach Ostpreußen führte, ließ er an einem Augusttag

im Jahre 1775 in Ragnit die Wagenpferde auswechseln. Der hohe Vorgesetzte gab sich recht leutselig gegenüber den Beamten des kleinen Landstädtchens, die sich beeilt hatten, ihm im Pots-Wirtshaus ihre schuldige Aufwartung zu machen.

Das Bier hier sei wirklich ganz vortrefflich, meinte der Herr Finanzrat, aber viel dürfe man davon nicht trinken, sonst ergehe es einem noch unmöglich wie dem dicken Hofkapellmeister Agricola, der — wie man sich in der Residenz erzähle — wegen allzuvielen Biergenusses am Schlagfluß verschieden sei. Auf den nun verwaisten Posten hätte sich auch gleich ein halbes Dutzend Komponisten gestürzt, aber dem König habe noch keiner der Bewerber behagt.

„Diese Worte fuhren zündend in meine Seele“, so begründet Reichardt den augenblicklich in ihm aufsteigenden Entschluß, sich selber um die freigewordene Stellung zu bemühen. Er sandte eine von ihm im Genre Hasses und Graus, den Lieblingskomponisten des Königs, gesetzte Partitur seiner Oper „Le feste galanti“ nebst der Bitte um Fürsprache an den Konzertmeister Benda, der bei den Kammerkonzerten Friedrichs des Großen gelegentlich mitwirkte.

Das Unwahrscheinliche geschah: Anfang Januar 1776 empfing König Friedrich im Potsdamer Stadtschloß den vierundzwanzigjährigen Domänensekretär aus Ragnit und seinen Fürsprecher Benda. Diese Stunde sollte über Reichardts Zukunft entscheiden; es galt vor dem Manne zu bestehen, dessen Genie ganz Europa huldigte.

„Da ich nie Furcht, am wenigsten je Menschenfurcht gekannt hatte, so trat ich voll mutigen Vertrauens in das Gemach Friedrichs II. Es war Abend. Der König lag der Thüre gegenüber in seiner gewöhnlichen militärischen Uniform auf einem Sofa, mit einer hellblauen seidenden Decke bedeckt (er hatte soeben eine schwere Krankheit überstanden), den alten, großen Hut auf dem Kopfe, nur seitwärts von einigen hohen Wachskerzen beleuchtet.

Als wir vor dem Schirme, der die innere Türe des Zimmers umgab, hervortraten, lüftete er etwas den Hut und hieß uns näherkommen. Aber die kleinen Windspiele, die er immer um sich hatte, fuhren mit solchem Gebelle auf uns zu, daß ich gleich den Entschluß faßte, mitten im Zimmer stehen zu bleiben bis die Hunde zur Ruhe gebracht waren. Trotz der Mühe, die sich der König gab, sie durch Zuruf und Karesen zu beschwichtigen, währte es doch geraume Weile, bis ihm dies gelang.

Endlich trat ich vor das Sofa hin, Benda blieb etwas seitwärts stehen. Indem der König mich mit seinen großen, herrlichen blauen Augen stark fixierte, sagte er: „Wo seid Ihr her?“ — „Aus Königsberg in Preußen.“ — „Wo habt Ihr Musik studiert?“ — „In Berlin und Dresden.“ — „Seid Ihr in Italien gewesen?“ — „Nein, Ew. Majestät!“ (im Begriff, ihn zu bitten, mich recht bald hinzuschicken, fiel er mir eifrig ins Wort); die hohle, weiche Stimme erhebend, und uns beide fast gleich ansehend, rief er: „Das ist sein Glück! Hüt' er sich für die neueren Italiener: so'n Kerl schreibt ihm wie ne Sau.“

In einem Gespräch ließ sich der König sehr umständlich über die Beschaffenheit der großen Oper aus. Vom Zustand seines Orchesters gab er mir eben nicht den besten Begriff, doch war sein Urteil richtig und er schloß damit: „Nu geh' er mir nur nach Berlin und exerziere er mir die alten Musikanten recht tüchtig.“

Eben im Begriff, das gewöhnliche Zeichen zum Abschiede mit Lüftung des Hutcs zu geben, sagte er noch: „Wie heißt er doch?“ — „Reichardt.“ — „Ja, sehe er man, da kann er nun komponieren, was und wie er will, von dem deutschen Namen wird's doch keiner glauben, daß da was rechtes daran ist; er kann sich ja Ricciardetto oder Ricciardini nennen, das klingt ganz anders.“ — Ich erwiderte aber sogleich: „Ew. Majestät, ich bin zu stolz darauf, ein Deutscher und Ihr Untertan zu sein, als daß ich meinen Namen italienisierte.“ — „Na, na!“ — sagte der König mit verbissenem Lächeln zu Benda gewendet — „Das hat auch keine Eile.“

Auch diese Probe hatte Reichardt überstanden. König Friedrich gefiel die aufrechte, selbstbewußte Art des Königsberger Musikanten, und er hat schützend die Hand über ihn gehalten, als die Anfechtungen und Intrigen der Neider einsetzten. Sie blieben nicht aus.

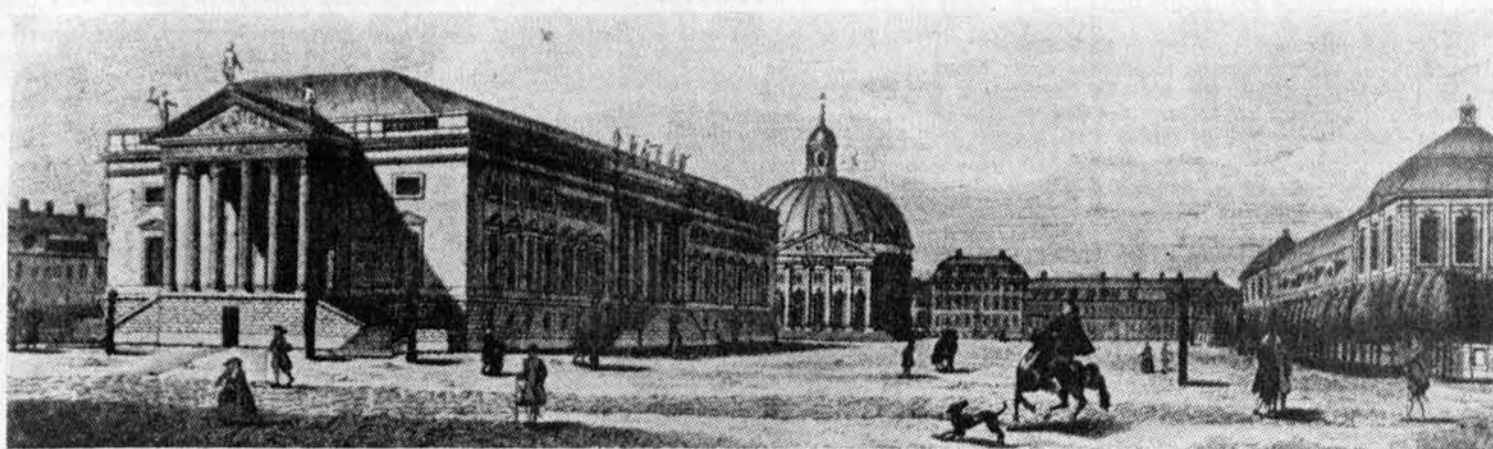
Hofkapellmeister des Königs

Dem jungen Mann aus Ragnit wollte man gleich zu Anfang bedeuten, daß er sich nicht mausig zu machen habe. Die Primadonna Mara pochte auf die Gunst, in der sie sich bei dem königlichen Hausherrn währte und sandte Reichardt eine von ihm zu einer Festaufführung komponierte Arie mit dem beleidigenden Bemerken zurück, daß sie solche Musik nicht singen könne; sie wäre unter ihrer Würde.

Den infamen Brief hatte ihr Mann, ein übelbeleumdertes Subjekt, aufgesetzt.

Doch die Sängerin hatte sich verrechnet. Der König war ergrimmt, daß sie es wagte, dem von ihm bestellten Hofkapellmeister derart unverschämt entgegenzutreten. Der intrigante Ehe-

Fortsetzung Seite 12



Ehrung für Otto Groke

"Rast' ich, so rost' ich!" Dieses Wort darf man sich gut über das Leben jenes Mannes gesetzt denken, der in der Aula des Engelbert-Kämpfer-Gymnasiums zu Lemgo im Mittelpunkt aufrichtiger und herzlicher Ehrung stand: Otto Groke. Aus einem wertvollen Programm seiner Solo-Lieder und Chorgesänge, die jedem Zuhörer einen überzeugenden Eindruck von Art und Wert des Grokeschen Schaffens boten, mit Rezitationen aus Werken von F. Kudnig und Agnes Miegel, aus den ehrenden Ansprachen von vier Festrednern und aus den Blumenspenden sprach einzig und allein die Verehrung so vieler, vieler, sprach auch der aufrichtige Dank für sein unermüdliches Wirken im Interesse der Vertriebenen in Lemgo.

Drei Chöre hatten sich zusammengetan, um die Feierstunde würdig auszugestalten: der „Ostdeutsche Heimatchor“ zu Lemgo unter der geschickten und lebendigen Leitung von W. Maxin, Detmold, der Lemgoer gemischte Chor „Freie Sänger“ und der Männergesangsverein Retzen, beide unter der sicheren Stab-

führung von A. Kocks. Zum Ausklang boten die vereinigten Chöre unter Kocks mit Maxin am Flügel Grokes Chorkomposition „Heimatsehnen“ auf einen Text des Ostpreußen F. Kudnig dar. Dieser Chorsatz zeichnete sich durch besonderen Vollklang und starke Ausdruckskraft aus. Der Beifall wurde so stark, daß dieser Satz wiederholt werden mußte. Der Ostdeutsche Heimatchor sang außer zwei Grokeschen Vertonungen von Texten J. G. Herders und Jos. von Eichendorffs drei seiner Volksliedsätze. Erstere zeichneten sich durch herbe Linienführung und auch durch vollen, satten Klang aus; in den Volksliedbearbeitungen war es Groke gut gelungen, diese Weisen in ein ihnen gut anstehendes vierstimmiges Klanggewand zu hüllen. Der kleine Männer-Gesangsverein Retzen hatte sein Programm ähnlich zusammengestellt und trug alles sehr sicher einstudiert vor. Der „Freien Sänger“ gediegene Vortragskunst brachte in vier Volksliedbearbeitungen Grokes besondere Begabung für diese Gattung von Chorsätzen recht erfreulich zur Geltung. Die Überraschung dieses Nachmittags stand dann in der Detmolderin Ingrid Haubold auf dem Podium. Sie sang mit Werner

Maxin am Flügel fünf der Grokeschen Solo-Lieder. Die Vortragskunst dieser jungen Sängerin beruht auf großer Sachlichkeit, einer schönen inneren Ruhe, restloser Hingabe an den Gehalt des jeweilig zu singenden Liedes, natürlicher Lebendigkeit, starkem innerem Nachempfinden und Miterleben, das in Liedern wie etwa „Erdenstimmung“ und vor allem „Du bist mein Land“ zu mitreißenden Steigerungen trug. Aufrecht und ungebrochen stand der Fünfundszwanzigjährige dann dankend vor den Sängern seiner Lieder und vor den Zuhörern, bewegt von der Festlichkeit dieser Stunde, bescheiden trotz aller Erfolge, die ihm sein musikalisches Wirken als Musikpädagoge und als Chordirektor jahrzehntelang in seiner Heimatstadt Königsberg und seine über eineinhalb Jahrzehnte lang in seiner neuen Heimat Lemgo voller Eifer und Hingabe betriebene Chorarbeit eingebracht haben.

Link. aus Ortelsburg, gesucht. Der Sohn Paul soll vermutlich in Berlin wohnen; außerdem werden Angehörige von Kurt Armbrust in Königsberg, „Königlichen Hofes“ in Allenstein, gesucht. Frau Gertraude Armbrust hat in Berlin-Charlottenburg, Friedrichstraße 32 gewohnt und ist unbekannt verzogen.

... Rudi Rothermund (geb. 7. 3. 1936), aus Powunden, Kreis Samland. Er befand sich zuletzt bei seiner Tante, Frau Elisabeth Glass in Königsberg, Aweider Allee 50, und wird seit 1945 vermißt. Nachdem Frau Glass im April 1945 verstorben ist, soll eine fremde Frau den Jungen angenommen haben.

... Fräulein Sperling (Vorname unbekannt), etwa 50 Jahre alt, aus Königsberg. Sie war Büroangestellte bei der Firma Lederwaren Großhandel & Lagerei Genossenschaft.

... Meiereibesitzer Weik und die in seinem Betrieb tätigen Mitarbeiterinnen, Fräulein Feider und Fräulein Szymono oder Grzymono, sämtlich aus Hellsberg.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über

... in einer Rentenangelegenheit werden Angehörige des verstorbenen Kaffeebesitzers Willy



Land der dunklen Wälder..



Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches was es nur in Ostpreußen gab.

Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Wiartel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, ostpreußischen Mokka-Likör genießen.

Erinnerungen aus der Heimat werden wach!

Kosaken-Kaffee

früher Wiartel in Masuren heute Preetz, Schleswig-Holstein Keine Direktbelieferung. Im Handel erhältlich.

Advertisement for Scharnow-Reisen featuring a large circular logo and text: DAS GROSSE DEUTSCHE FERIEPROGRAMM, 800 Ferienorte in 26 Ländern, Wiedersehen mit Danzig, Ostseekreuzfahrten mit MS „Nordland“.

Suchanzeigen: Wer kann Auskunft geben über meine Tochter Emilie Mamay a. Steinwalde b. Rhein, Kr. Lötzen, Ostpr., geb. am 27. 11. 1927, die im März 1945 v. d. Russen n. Rhein, Ostpr., u. später nach Insterburg verschleppt wurde? Für j. Nachricht wäre ich dankbar. Gertrud Mamay, 8533 Herpersdorf Nr. 8, Post Scheinfeld. Unk. werd. gern erstattet.

Ehemalige Arbeitskollegen der Firma Paul Raasch Tilsit (1928/29) und Hotel Deutsches Haus Heinrichswalde (1930/31) werden gebeten sich unter Nr. 43 184 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, zu melden.

Im Dezember 1940 kam d. jüdische Kaufmann Adolf Kanowitz i. Königsberg Pr., Lobeckstr. 13, früher Nordenburg, Kirchenstr., um. Unmittelbar darauf erhielt sein Sohn, der damals in Glasgow wohnte, ein Telegramm, daß sein Vater eines unnatürlichen Todes gestorben sei. Dieser Sachverhalt von mehreren Zeugen bestätigt worden u. a. v. einem Soldaten der amerik. Armee. Alle, die Näheres über das Schicksal des Herrn Kanowitz u. seiner später deportiert. Ehefrau Olga u. Tochter Hildegard wissen, werden gebeten, dies u. Nr. 43 380 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13, anzugeben.

Verwandte gesucht von Dr. med. Gerhard Tiesler, geb. 20. 10. 1879 Nikolaiken, zuletzt Rastenburg, Wilfert, Frankfurt/Main, Inselbergstraße 18.

Suche Rudi Liedtke, Königsberg Pr., Jägerndorfer Weg 35, und Gerhard Wosylus, Kbg., Jägerndorfer Weg 25, oder andere Personen, die Angaben darüber machen können, daß ich v. 1939 b. 1941 u. v. 1944 b. 1945 b. d. Deutschen Reichsbahn, Güterabfertigung, Königsberg-Ost, beschäftigt war. Gerhard Kalks, 462 Castrop-Rauxel 2, Winkelstraße 3, früh. Kbg., Jägerndorfer Weg 28.

Geschäftsanzeigen

Graue Haare nicht färben HAAR-ECHT - wasserhell - gibt ergrautem Haar schnell u. unauffällig die jugendlich edle Naturfarbe dauerhaft zurück. Keine Farbe! Unschädlich. „Endlich das Richtige“, schreiben tausende zufriedene Kunden. Sicherer Erfolg. Haarverjüngungs-Kur mit Garantie DM 6,80 - Prospekt gratis. Orient-cosmetic Abt. 6 G 439 56 Vuppertal-Vohwinkel - Postfach 509

Heidelbeeren (Blaubeeren) waldfrisch, direkt aus den Zrubäcker, la trock., saub., zucker., Inlandsware, 18 Pfd. einschl. Korb ca. DM 15,50, in Eimern verpackt DM 1,- mehr. WALDHONIG, netto 5-Pfd.-Eimer DM 18,50, 10 Pfd. 36,50. Bitte genaue Bahnstation angeben. BRUNO KOCH, 8475 Wernberg-Bay.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Heidelbeeren (Blaubeeren) sofort bei Ernteanfall. Garantiert Inlandsware, trocken, sauber, süß. Ab bayr. Station 18-Pfd.-Korb nur 15,50 DM Eimer 16,50 DM, 14-Pfd.-Korb 12,50 DM Pfefferlinge, 10-Pfd.-Korb 22-24 DM Preiselbeeren, 18-Pfd.-Korb 20 DM Spülseife 22 DM. Alles mit Verz., B. Nachn. Expressat. angeben. Viele Dankschreiben. Preisliste für toffelert. Konserven b. anford. Karl Schulze, Waldfrüchte-Großversand 4814 Senne I, A P. Windelsbleiche

5 Fahrräder ab 82,- DM wöchentlich oder Barabbatt Sporträder ab 115,- mit 3-10 Gängen Großes Katalog-Sonderangebot gratis TRIPAD Fahrrad-Großversandhaus Abt. 53 479 Paderborn Die Heimatzeitung für Familien-Anzeigen

Jede Reparatur mit schriftl. Garantie. Katalog kostenlos. Uhren Bestecke Bernstein Juwelen Alberten Walter Bistritz Königsberg/Pr. 8011 Mühlchen-VATERSTETTEN

Am 29. Juni 1964 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern Tischlermeister Franz Bressen und Frau Maria geb. Donn das Fest der Goldenen Hochzeit. Es gratulieren herzlich ihre Töchter Schwiigersöhne und Enkel 8801 Schopfloch über Ansbach früher Gr.-Engelau, Kr. Wehlau

Am 2. Juli 1964 feiert unsere liebe Mutter und Oma Marianne Sabrowski geb. Schacht ihren 70. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder 5253 Lindlar-Falkenhof Ahornweg 3 früher Allenstein, Ostpreußen

Fräulein Margarete Nebel früher Dorfschullehrerin bei Königsberg Pr. feiert am 25. Juni 1964 ihren 70. Geburtstag. Seit der Vertreibung wohnt sie mit ihrer Freundin Ursula Bildt in Lübeck über Schwerin (Meckl.). Herzliche Glückwünsche von Frieda Bischoff Hannover, Gellertstraße 51 Nachrichten von Bekannten würden sie sehr erfreuen.

Ihre Vermählung geben bekannt Dipl.-Ing. Gernot Gieseler Beatrice Gieseler geb. von Bogen Uelzen, den 4. Juli 1964 6541 Büchenbeuren (Hunsrück) früher Tawellenbruch, Kr. Eichniederung 311 Uelzen Ahlewinstraße 7

Am 4. Juli 1964 unseren lieben Eltern und Großeltern Heinrich Wallat und Frau Auguste geb. Blauhut das Fest der Goldenen Hochzeit. Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen ihre dankbaren Kinder und Enkelkinder 237 Rendsburg Flensburger Straße 57 früher Peyse, Kr. Fischhausen bzw. Samland

Am 28. Juni 1964 feiert unser lieber Vater Ernst Pillgramm früher Mühlhausen Kreis Pr.-Holland jetzt Jarchau, Kreis Stendal Altmark seinen 85. Geburtstag. Es gratulieren herzlich alle Kinder und Enkel

Am Abend eines erfüllten und gesegneten Lebens begehnt mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa Fritz Peitsch früh. Bauer in Gr.-Sausgarten Kreis Pr.-Eylau jetzt Wrist (Mittelholt) am 30. Juni 1964 seinen 70. Geburtstag. Wir wünschen ihm weiterhin Gesundheit und Gottes Beistand. Seine dankbare Familie

Am 27. Juni 1964 feiert Frau Johanna Brandt geb. Szisnat früher Werden, Kr. Schloßberg ihren 70. Geburtstag. Es gratulieren herzlichst Schwägerin Helene und Schwager Hermann

Ihre Vermählung geben bekannt Dieter Redetzky · Inge Redetzky geb. Heinsohn 26. Juni 1964 4967 Bückeberg, Schloßplatz z. Z. 2161 Hollern/Stade Nr. 210

Am 29. Juni 1964 vollendet Generalmajor a. D. Otto Meyer wohnhaft in Freiburg i. Breisgau, Lerchenweg 26 sein 70. Lebensjahr. Ihrem letzten Friedens- und ersten Kriegskommandeur gratuliert hierzu und wünscht für den weiteren Lebensweg alles Gute. Die Kameradschaft des Pionier-Bataillons 1 I. A. Biber, Schriftführer

Am Sonntag, dem 28. Juni 1964, feiert Frau Auguste Winkler geb. Bayda aus Allenstein, Jungingenstraße 7 Stuttgart-Süd, Olgastr. 109 ihren 70. Geburtstag. Wir gratulieren herzlichst und wünschen unserer lieben Tante viel Glück und Gesundheit Heinz Bayda und Frau Helga Karin und Jürgen Offenburg, Moltkestraße 15

Am 4. Juli 1964 feiert meine liebe Frau, unser liebes Mütterlein und gute Oma Hulda Borowski geb. Stankewitz früher Königsberg Pr.-Waldsiedlung, Goldschmiede den 75. Geburtstag. Unsere innigsten Glück- und Segenswünsche begleiten sie. Franz Borowski Lüneburg, Planckstraße 77 und Kinder

Am 30. Juni 1964 feiern Paul Gritzka und Frau Betty geb. Pieper aus Ebenrode, Ostpreußen j. 3501 Naumburg, Bez. Kassel das Fest der Goldenen Hochzeit. Es gratulieren von Herzen und wünschen weiterhin beste Gesundheit alle Nichten und Neffen aus Hamburg und Buchholz z. Z. Müden-Oertze Haus Ostland

Am 1. Juli 1964 begehnt, so Gott will, ihre silberne Hochzeit Walter Cznotka Erna Cznotka geb. Görtz früher Ortelsburg, Ostpreußen jetzt 587 Hemer, Hauptstr. 133 Dazu wünschen den lieben Eltern, Schwiegereltern, dem Opa und der Oma alles, alles Gute und weiterhin des Herrn reichen Segen Karin Lütticke, geb. Cznotka Hans Lütticke Volker Cznotka und Klein-Kerstin

Deutsche Schrift verhindert Satzfehler!



Der amerikanische Landkartenverlag S. C. Hammond & Co. in New York hat einen Atlas in den Handel gebracht, auf dessen Doppelseiten 16 und 17 die Europa-Karte schwerwiegende kartografische Entgleisungen enthält, wie aus dem oben gezeigten Kartenauszug klar ersichtlich ist: Nordostpreußen, Litauen, Lettland und Estland hat der Verlag als festen Bestandteil Sowjetrußlands genauso grün gezeichnet wie die UdSSR, als ob diese Gebiete endgültig zu Sowjetrußland gehören. Die Grenzen des deutschen Memellandes hat er ganz fortgelassen. Der alten deutschen Stadt Memel gibt er die litauische Bezeichnung „Klaipėda“, während er die richtige Bezeichnung „Memel“ im Kleindruck nur in Klammern darunter gesetzt hat. Welchen Anlaß mag er wohl gehabt haben, die deutsche Stadt Königsberg nur mit dem russischen Namen „Kaliningrad“ anzuführen? Bei den übrigen deutschen Städten in Pommern und Westpreußen verleiht er der Stadt ebenfalls deren Deutschnamen. Kurzerhand verleiht er sie mit der polnischen Rosa-Farbe dem polnischen Staat ein. Allenstein führt er nur mit der polnischen Bezeichnung „Olsztyn“ an, Danzig nur mit „Gdansk“, Gdingen nur mit „Gdynia“, Stolp nur mit „Slupsk“, Kolberg nur mit „Kolobrzeg“. Auch die beiden deutschen Großstädte Breslau und Stettin gelten für den „Ahnungslosen“ Verlag Hammond mit den Bezeichnungen „Wroclaw“ und „Szczecin“ als zu Polen gehörig, wenn er auch deren deutsche Bezeichnung darunter kleingedruckt in Klammern gesetzt hat. Eine solche, das deutsche Selbstbestimmungsrecht mißachtende Landkarte läßt kaum noch „Ahnungslosigkeit“ erkennen. Wie erklärt es sich sonst, daß dieser Landkartenverlag seinen in der linken Ecke dieser Europa-Karte im Kleindruck stehenden Vermerk über die Auffassung der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika bei der Herstellung dieser Karte in keiner Weise berücksichtigt hat? Es heißt da wörtlich (englisch):

„The government of the United States has not recognized the incorporation of Estonia, Latvia and Lithuania into the Soviet Union, nor does it recognize as final the de facto western limit of Polish administration in Germany (the Oder-Neiße line).“

Ins Deutsche übersetzt: „Die Regierung der Vereinigten Staaten hat die Einverleibung von Estland, Lettland und Litauen in die Sowjet-Union nicht anerkannt noch wird sie als endgültig anerkennen die de facto bestehende westliche Grenze der polnischen Verwaltung in Deutschland (die Oder-Neiße-Linie).“

Wann wird es in den Kartensäulen des Verlages Hammond dämmern, daß das letzte Wort über Deutschlands Grenzen noch nicht gesprochen ist? Wolfgang Witte

Ein Bundesland fördert große Aufgaben:

Ostpreußen in jeder Gemeindebibliothek

Die hessische Landesregierung und ihr gesamtdeutsches Bewußtsein

Zur Pflege der kulturellen und heimatpolitischen Betreuungsmaßnahmen, zur Förderung der heimatpolitischen Arbeit der im Bundesland Hessen wirkenden landsmannschaftlichen Gruppen und schließlich zur Unterstützung der Patenschaften für ost- und mitteldeutsche Städte und Gemeinden hat Hessens Innenminister, Heinrich Schneider, in seiner Eigenschaft als Staatsbeauftragter für das Flüchtlingswesen ein Referat für heimatpolitische Aufgaben eingerichtet.

Mit der Einrichtung dieses Referats wurde vom hessischen Landtag ein weiterer Schritt zur Unterstützung der Heimatvertriebenen, die jetzt in Hessen wohnen, getan. Denn im Wiesbadener Kultusministerium besteht außerdem ein besonderer Referat für die „kulturellen Angelegenheiten der Vertriebenen“. Seine Aufgabe ist es, das ost- und mitteldeutsche Kulturgut zu pflegen und zu erhalten. Darum unterhält das Referat „Kulturelle Angelegenheiten“ auch eine ständige Ausstellung: „Deutsche Kultur im Osten“. Zudem werden von hier aus ost- und mitteldeutsches Schrifttum zentral gefördert und bis in die vielen hundert Gemeindebibliotheken verbreitet, von denen sich nunmehr viele in den Lesesälen ausgestatteten Dorfgemeinschaftshäusern befinden. Gedichte und Balladen von Agnes Miegel sind hier ebenso zu finden wie Bildbände über Ost- und Westpreußen.

Ostkunde im Unterricht

Ein weiteres Aufgabengebiet des Referats „Kulturelle Angelegenheiten“ ist die fach- und sachgerechte Mitarbeit und Förderung im Bereich der „Ostkunde im Unterricht“. Bisher sind nicht wenige Empfehlungen und Hinweise gerade über dieses Referat von der Landesregierung aus an die Schulleiter und Lehrer in Hessen ergangen, im Rahmen des Unterrichts Geographie, Wirtschaft und die kulturellen Leistungen unserer ostdeutschen Heimatprovinzen weitgehend zu berücksichtigen. Die positiven Ergebnisse haben sich bereits in vielen Schülerarbeiten über Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien und das Sudetenland niedergeschlagen. Auch für die Volkshochschularbeit, die im Land Hessen unter dem Begriff „Erwachsenen-

bildung“ firmiert, hat das Referat beim Kultusminister eine fürsorgliche Hand. Die Agnes-Miegel-Abende in der Landeshauptstadt Wiesbaden und jene vielen Vorträge und Lichtbildreihen, die unsere Heimat Ostpreußen breiten Bevölkerungskreisen vorstellten, sind über dieses Referat als Schwergewicht einer meinungsbildenden Arbeit unterstützt worden.

Ostkundliches Kolleg

Das ebenfalls beim hessischen Kulturminister eingerichtete „Ostkundliche Kolleg“ ist schließlich als beispielhaft für andere Bundesländer zu nennen. Mit diesem Kolleg hat das Land Hessen eine von der Regierung geschaffene Begegnungsstätte für Menschen eingerichtet, die durch ihre Berufe (Menschen, Journalisten, Studienräte) in die Lage versetzt werden, den ostdeutschen Heimatgedanken besonders auf die Jugend in Hessen ausstrahlen zu lassen.

Geld für Heimatpolitik

All diese Aufgabenbereiche sind allerdings wertlos, wenn nicht das dafür benötigte Geld zur Verfügung steht. Darum haben die hessischen Landtagsabgeordneten auch für das Haushaltsjahr 1964 den Zuschußvorschlägen für die Fachreferate beim Innenminister und beim Kultusminister zugestimmt.

Im einzelnen stehen jetzt an Landesmitteln für die Förderung der Vertriebenenarbeit in Hessen folgende Summen zur Verfügung:

- 1 150 000 Mark für zusätzliche Betreuungsmaßnahmen;
 - 275 000 Mark zur Förderung von Veranstaltungen der landsmannschaftlichen Gruppen und zur Stärkung des gesamtdeutschen Bewußtseins;
 - 370 000 Mark für ostdeutsche Fragen innerhalb der Erwachsenenbildungsarbeit;
 - 460 000 Mark für das ostkundliche Kolleg;
 - 550 000 Mark zur Förderung ost- und mitteldeutscher Patenschaften.
- Auf den Kopf der Bevölkerung Hessens umgerechnet bedeutet dies: die Landesregierung gibt für diese spezielle heimatpolitische Betreuungsarbeit für jeden Hessen zehn Pfennig aus. —jop—

Filme von den deutschen Ostprovinzen

„Gibt es noch einen deutschen Osten?“ Mit dieser provokatorisch gestellten Frage warben die Veranstalter — Asta und „Neue Gesellschaft“ — zu einem Abend mit deutschen und polnischen Kurzfilmen am 10. Juni im Auditorium Maximum der Universität Hamburg. Eine Diskussion zu der gestellten Frage freilich wurde dem gutbesetzten Auditorium vorenthalten: Das geplante Podiumsgespräch fiel aus. Ein schlecht vorbereiteter Sprecher hielt die Besucher ersatzweise dazu an, die Polemiken des deutschen und des polnischen Streifens zu vergleichen.

Vorgeführt wurden ein deutscher und vier polnische Filme. „Ostdeutsche Heimat heute“ wurde 1958 vom Ministerium für gesamtdeutsche Fragen hergestellt. Dieser Film zeigt die Stationen einer Reise durch polnisch besetzte deutsche Ostprovinzen von Danzig, Zoppot, Elbing, Marienburg und Allenstein über Breslau, Oppeln bis Görlitz. Von einigen Ungeschicklichkeiten des begleitenden Worttextes abgesehen, gibt dieser Film ein sachliches Bild. Die wirtschaftlichen Mißstände werden gezeigt, die Lage der dort verbliebenen Deutschen angedeutet, vor allem aber nimmt der Film Bestand auf: Was ist zerstört, was ist stehengeblieben, was wird wiedererrichtet? Mit den Augen eines Touristen werden die einzelnen Städte gesehen: Die baulichen Veränderungen, die Bestimmungsänderungen von früher bestehenden, wichtigen Gebäuden, die Neuplanungen und — an einigen Stellen — die Verwahrlosung (bedauerlich ausdrucksvoll an der Marienburg — allerdings ist

der Film aus dem Jahre 1958). Besonders für die früheren Bewohner der gezeigten Städte hat dieser Film dokumentarischen Wert.

Der polnische Streifen „Das Zeitmaß“ (1960) — über den Aufbau Warschaus — (berechtigte Fragen aus dem Publikum: Was hat Warschau mit dem deutschen Osten zu tun?) ist einer der üblichen stolz-pathetischen Wiederaufbau-Filmen, auch „Das Gebiet von Köslin“ (1960) unterscheidet sich in nichts von diesem Schema; freilich auch nicht durch auffallende antideutsche Polemik, abgesehen von dem schon zur Terminologie gehörenden Schlagwort von den „preußischen Junkern“. „Heilsberg“ (1962), unerwartet mit jugendlichem Tanz in dem historischen Speisesaal unter der Schloßkapelle der ehemaligen bischöflichen Burgresidenz und einem sentimentalen Liedchen ausklingend, ist der Wiederherstellung und Instandhaltung der alten Kulturdenkmäler dieses ostländischen Kreises gewidmet. Interessante Aufnahmen zeigen den hohen Turm, die alten Kunstschatze der Pfarrkirche und die kunstvolle Architektur des Schlosses. Die deutsche Urheberschaft wird geflissentlich verschwiegen. Alle Kunstschatze gelten den Produzenten stillschweigend als ursprünglich polnisch.

Den Abschluß des Abends bildete ein Kurzfilm über den Wiederaufbau Danzigs, der sich nicht scheute, sogar einige Schwächen einzugehen. Einige instruktive Filme also brachte der Abend — aber keinen Beitrag zum Thema „Gibt es noch einen deutschen Osten?“ h. s.



Das Ostheim in Bad Pyrmont (unser Bild) nimmt in diesem Sommer auch eine Kinderfreizeit auf. Vom 24. Juli bis 6. August können Kinder im Alter von acht bis vierzehn Jahren dort ihre Ferientage verbringen. Die Kosten betragen 50 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Für junge Menschen von 15 an sind zwei Jugendseminare gedacht, die vom 12. bis 18. Juli und vom 9. bis 15. August im Ostheim stattfinden (wir berichten schon darüber) Anmeldungen für die Kinderfreizeit und die Jugendseminare sind möglichst bald zu richten an das Jugendreferat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86. Foto: Stamm

DLG zeichnete Dr. Schilke aus

Beim Züchterabend anlässlich der 48. DLG-Schau Hannover, der mit 1000 Personen die bisher höchste Besucherzahl dieses Züchterabends aufwies, wurde der Geschäftsführer des Trakehner Verbandes, Dr. Fritz Schilke aus Hamburg, mit der Max-Eyth-Medaille in Silber ausgezeichnet.

Über die Erfolge der Trakehner Pferde bei der 48. DLG-Ausstellung in Hannover wurde schon berichtet. Nun dürfte von Interesse sein, was der offizielle Berichterstatter der DLG, Prof. Dr. Hans Löwe, der auch an der Universität Göttingen Vorlesungen über die Pferdezucht hält und sonst als Tierzuchtsachverständiger im Niedersächsischen Landwirtschaftsministerium wirkt, zum DLG-Wettbewerb in der „Reiter Revue international“ zu sagen hat:

Bei einem erheblichen Teil der ausgestellten Pferde war deutlich erkennbar, daß die Züchterverbände bestrebt sind, den Rassetyp umzuformen und den heutigen Markterfordernissen anzupassen. Diese Entwicklung ist noch völlig im Fluß und wird bei dem Warmblut vermutlich zu einer weiteren Vereinheitlichung der Wettbewerbsgruppen führen. Allerdings wird man beim Pferd infolge des langsamen Generationswechsels für diesen Umstellungsprozeß längere Zeiträume als bei anderen Tiergattungen zusetzen müssen.

Derartige Probleme existieren nicht in der ersten Gruppe der Schau-Ordnung. Allerdings ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß für den Trakehner Verband vielleicht in absehbarer Zeit der Augenblick kommt, an dem er zu über-

legen hat, ob es nicht doch zweckmäßig ist, in der Gruppe „Edles Warmblut“ zu konkurrieren.

Mit zwei Hengsten und sechs Stuten hatte der Trakehner Verband in diesem Jahr eine Fuchssammlung zur Schau gestellt, die qualitativ höchsten Ansprüchen genügte. Das traf besonders auf den sehr harmonischen und mit gutem Fundament versehenen Humboldt-Sohn „Heros“ wie auf die drei ersten Stuten der alten Stutenklasse „Perpetua“ v. Stutenwald, „Kasiopeia“ v. Impuls und „Peggy“ v. Altan zu. Diese drei ziemlich gleichwertigen Stuten hätten auf Grund ihres Rahmens und ihres vorzüglichen Ausdrucks auch in der Gruppe „Edles Warmblut“ in Ehren bestehen können. Die in ihrem Modell recht bedeutende und dabei sehr noble „Perpetua“ wurde Siegerstute der Gruppe A. Bei den Hengsten holte sich „Heros“ den Siegeslorbeer.

Unter den Sonderpreisen für züchterische Leistungen in den verschiedenen Sparten der Landestierzucht ist auch die zur Erinnerung an den für die ostpreußische und auch deutsche Schafzucht verdienten Mann gestiftete Felix-Lillenthal-Preiswürde enthalten; sie wird für das Schaf mit der höchsten Leistung, Fruchtbarkeit und Langlebigkeit unter den Ausstellungstieren vergeben. 1964 fiel dieser Sonder-Ehrenpreis an ein deutsches schwarzköpfiges Fleischschaf aus der Zucht von J. von Buttlar in Riede/Kurhessen. In acht Lebensjahren hat dieses Schaf bei guten Leistungen in Wolle und Fleisch sieben Ablammungen mit dreizehn Lämmern aufzuweisen, was einem Ablamm-ergebnis von 185 Prozent entspricht. M. Ag.

Rätsel-Ecke

Silberrätsel

a — al — bä — be — burg — buh — chull — dam — den — en — fang — ge — gen — ger — gu — le — ling — loe — ne — nei — nicht — or — ra — ren — rig — stav — tan.

1. männl. Vorname; 2. Fluß in Ostpreußen;
3. Königsberger Stadtteil; 4. Nadelbaum; 5. ostpreußische Stadt; 6. männl. Gestalt aus dem Alten Testament; 7. ostpreußisch (mundartlich) für gierig; 8. ostpreußisches Getränk; 9. Schädling; 10. Stadt in Ostpreußen.

Die Anfangsbuchstaben von oben nach unten gelesen nennen die höchste Erhebung im Samland.

Rätsel-Lösung aus Folge 25

Deime; Rhein; Elche; Wruke; Eiche; Neide; Zigel. Drewenz

Heimkehrer als Paten für ostdeutsche Provinzen

Um den Gedanken an die deutsche Wiedervereinigung besonders in den Kreisen der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen zu fördern, haben die Landesverbände des Verbandes der Heimkehrer (VdH) symbolische Patenschaften für die ost- und mitteldeutschen Provinzen übernommen. Die Patenschaft für Ostpreußen hat der Landesverband Nordrhein-Westfalen. Der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, hat dem Heimkehrerverband bereits den Dank der Landsmannschaft ausgesprochen.

Die Patenschaften der anderen Landesverbände: Baden-Württemberg für Niedersachsen, Bayern für Sachsen, Berlin für Brandenburg, Bremen für Anhalt, Hamburg für Mecklenburg, Hessen für Thüringen, Niedersachsen für die Provinz Sachsen, Rheinland-Pfalz für Posen-Westpreußen, Saarland für Oberschlesien, Schleswig-Holstein für Pommern.

Wir gratulieren...

zum 93. Geburtstag Dammasch, Emma, geb. Butdrick, aus Tilsit, Moltkestraße 24, jetzt 4 Düsselort I, Kölner Straße 338, am 30. Juni.
zum 92. Geburtstag Nllewski, Adam, aus Kl.-Schiemenen, Kreis Ortelsburg, jetzt 542 Niederlahnstein, Schillerstraße 11, am 14. Juni.
zum 90. Geburtstag Hasenpusch, Johanna, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 147, jetzt 3211 Burgstemmen, Oder-Neiße-Weg 159, am 18. Juni.
zum 89. Geburtstag Gelbys, Berta, aus Königsberg, Tragh. Kirchenstraße Nr. 85, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Klosterkamp 19, am 22. Juni.
zum 88. Geburtstag Haugrund, Auguste, geb. Simon, aus Braunsberg, Feuerstraße 1, jetzt 5561 Bengel (Mosel), Neustraße 108, am 28. Juni.
zum 87. Geburtstag Ewert, Hermann, Bäckermeister i. R., aus Tilsit und Bartenstein, jetzt 6497 Steinau, Brüder-Grimm-Straße 21, am 24. Juni.
zum 86. Geburtstag Baudeck, Martha, geb. Ungermann, aus Pillau, jetzt 28 Bremen, Hastedter Heerstraße 67, am 22. Juni.
zum 85. Geburtstag Bannat, Christoph, Bauer, aus Wodehnen, Kreis Tilsit-Ragnit, zu erreichen durch Frieda Tautorat, 8625 Sonnefeld über Lichtenfels, Waldstraße 13, am 18. Juni.
zum 84. Geburtstag Czemper, Hans, aus Allenstein, jetzt 242 Eutin, Holstenstraße 4, am 24. Juni.
zum 83. Geburtstag Kesch, Johanna, aus Warnau, Kreis Lötzen, jetzt 7107 Neckarsulm 2, Lautenbachstraße 27, am 23. Juni.
zum 82. Geburtstag Bludschun, Lina, geb. Tahl, aus Insterburg, Gerichtstraße 31, jetzt bei Oskar Rohde, 563 Remscheid, Honsbergstraße 135, am 22. Juni.
zum 81. Geburtstag Chlosta, Franz, jetzt mit Frau Anna in 1 Berlin-Tegel, Berliner Straße 86, am 20. Juni.
zum 80. Geburtstag Bolowski, Friedrich, aus Königsberg-Kalgen, Haffweg, jetzt 8901 Welden bei Augsburg, Haldenweg, am 30. Juni.
zum 75. Geburtstag Achtsnick, Anna, aus Heydekrug, jetzt in 242 Eutin, Riemannstraße 29, am 13. Juni.
zum 74. Geburtstag Landig, Adeline, geb. Borowski, aus Marienwerder, jetzt in 242 Eutin, Mahlstädtstraße 35, am 27. Juni.
zum 73. Geburtstag Geydass, Martha, geb. Geil, Gaststättenbesitzerin, aus Schmollitten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 2301 Klausdorf/Schwentine, Ritzebecker Weg 16, Kreis Plön, am 24. Juni.
zum 72. Geburtstag Kiworr, Marie, geb. Allenstein, Friedrichstraße, jetzt zu erreichen über Kurt Kiworr, 8541 Penzendorf bei Schwabach, Waldstraße 5.
zum 71. Geburtstag Komoll, Maria, geb. Steinau, aus Königsberg, Alter Garten 10/11, jetzt in 8 München 5, Ickstattstraße Nr. 1a, am 29. Juni.
zum 70. Geburtstag Naubereit, Ida, geb. Hellmann, aus Schönfließ, Kreis Rastenburg, jetzt 31 Celle, Bremer Weg 90 a, am 28. Juni.
zum 69. Geburtstag Pflüchtenhöfer, Fritz, Mühlenbesitzer und Landwirt, aus Gumbinnen. Letzter Vorsitzender des Vorsteherrats der Salzburger Anstalt Gumbinnen. Jetzt in 8832 Weißenburg (Bayern), Schulhausstraße 10, am 1. Juli.
zum 68. Geburtstag Schirmacher, Maria, geb. Wichert, aus Braunsberg, Ritterstraße 95, jetzt in 7947 Mengen (Württemberg), Hauptstraße 63, am 21. Juni.
zum 67. Geburtstag von Treskow, Irma, geb. Strävy, Domäne Kragan, aus Königsberg, Perweiker Weg, jetzt in 6239 Fischbach über Hofheim (Taunus), Eppenheimer Straße 5.
zum 66. Geburtstag Zander, Leo, Postamtman a. D., aus Schloßberg (Pillkallen) und Gumbinnen, jetzt in 28 Bremen 1, Heinrich-Hertz-Straße 44, am 26. Juni.
zum 65. Geburtstag Diamante Hochzeiten Gresch, Hermann, Sägewerksbesitzer, und Frau Ida, aus Rehhof, Kreis Stuhm (Westpreußen), jetzt bei ihrer jüngsten Tochter, Käthe Borrmann in 6 Frankfurt, Röderbergweg 71, am 21. Juni.
zum 64. Geburtstag Hoffmann, Wilhelm, Landwirt, und Frau Martha, geb. Ruppel, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt 44 Münster-Mecklenbeck, Waldweg 34 b, am 25. Juni.
zum 63. Geburtstag Goldene Hochzeiten Bressem, Franz, Tischlermeister, und Frau Maria, geb. Donn, aus Groß-Engelau, Kreis Wehlau, jetzt 8801 Schopfloch über Ansbach, am 29. Juni.
zum 62. Geburtstag Gritzka, Paul und Frau Betty, geb. Pieper, aus Ebenrode, jetzt 3501 Naumburg, Bezirk Kassel, am 30. Juni.
zum 61. Geburtstag Kerwen, Emil und Minna, geb. Paulat, aus Königsberg, Einsteinstraße 2, jetzt 7742 St. Georgen/Schw., Gerhart-Hauptmann-Straße 25, am 4. Juli.
zum 60. Geburtstag Maluck, Josef und Frau Helene, geb. Borchert, aus Bottau, Kreis Ortelsburg, jetzt bei Tochter und Schwiegersonn Weinert in 3338 Schöningen, Am Salzbach 3, am 29. Juni.
zum 59. Geburtstag Dienstjubiläum Sein 40jähriges Dienstjubiläum konnte Erwin Gudladt, zur Zeit an der Gewerblichen Berufsschule II (Metall) Braunschweig, als Fachvorsteher am 3. April begehen. Bis 1938 war er an Volksschulen der Kreise Darkehmen, Angerburg und Treuburg tätig. Seit 1939 stand er im Berufsschuldienst der Städte Königsberg, Flensburg und Braunschweig.
zum 58. Geburtstag Bestandene Prüfungen Lück, Wolfgang (Revieroberleutnant der Schp. Ernst Lück, Allenstein, Herrenstraße 20), jetzt 74 Tübingen, Schleifmühlweg 13, Diplom-Chemiker, hat am 10. Juni mit einer biochemischen Arbeit zum Dr. rer. nat. an der Universität Tübingen mit cum laude promoviert.
zum 57. Geburtstag Reiß, Siegfried, aus Groß-Heidekrug, Kreis Samland, jetzt Köln-Zollstock, Gröberstraße 3, hat die Meisterprüfung im Mauerhandwerk bestanden und arbeitet seit April selbständig.

Im festlichen Fahnenschmuck prangten die Straßen der niedersächsischen Kreisstadt Rotenburg, als sich dort am 13. und 14. Juni die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Angerburg zu ihrem diesjährigen Kreistreffen einfinden, um dabei erneut ein Bekenntnis zur Heimat abzugeben und des nun zehnjährigen Bestehens der Patenschaft zu gedenken, die der Kreis Rotenburg 1954 für den Kreis Angerburg übernahm.
tag der Festakt im Park des Heimatmuseums, an dem auch Regierungspräsident Miericke und die Bundestagsabgeordneten Raven und Dr. Tegner teilnahmen. Der Regierungspräsident sprach dabei dem Landkreis, der Stadt und dem Heimatbund Rotenburg Dank und Anerkennung für den Aufbau und Ausbau des Patenschaftsverhältnisses aus.
Die Festrede hielt der Erste Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien in Berlin, Kraftto von Metwitz. Er sagte unter anderem, jede Demonstration von Heimatvertriebenen für ihre Heimat sei zugleich eine Demonstration für ein gutes Verhältnis zu Polen. Wie mit Frankreich müsse man auch mit Polen zu einem friedlichen Nebeneinander kommen können, aber erst dann, wenn die Sowjets aufhörten, Zwietracht zwischen beiden Völkern zu säen. Ein unbefriedigtes Mitteleuropa müsse die Quelle ständiger Unruhe sein. Nicht mit Gewalt wolle man das Recht auf Heimat verwirklichen, sondern durch Verhandlungen und mit Vernunft. So lange jedoch die Mauer stehe, sei ein gesamtdeutsches Gespräch nicht möglich. So müsse man weiterhin wachsen und den Willen zur Einheit auch zur Sache der Jugend machen.

Nicht stolz, sondern dankbar sein

Festliche „Angerburger Tage 1964“ in Rotenburg

Im festlichen Fahnenschmuck prangten die Straßen der niedersächsischen Kreisstadt Rotenburg, als sich dort am 13. und 14. Juni die Angehörigen der Kreisgemeinschaft Angerburg zu ihrem diesjährigen Kreistreffen einfinden, um dabei erneut ein Bekenntnis zur Heimat abzugeben und des nun zehnjährigen Bestehens der Patenschaft zu gedenken, die der Kreis Rotenburg 1954 für den Kreis Angerburg übernahm.
tag der Festakt im Park des Heimatmuseums, an dem auch Regierungspräsident Miericke und die Bundestagsabgeordneten Raven und Dr. Tegner teilnahmen. Der Regierungspräsident sprach dabei dem Landkreis, der Stadt und dem Heimatbund Rotenburg Dank und Anerkennung für den Aufbau und Ausbau des Patenschaftsverhältnisses aus.
Die Festrede hielt der Erste Vorsitzende der Landsmannschaft Schlesien in Berlin, Kraftto von Metwitz. Er sagte unter anderem, jede Demonstration von Heimatvertriebenen für ihre Heimat sei zugleich eine Demonstration für ein gutes Verhältnis zu Polen. Wie mit Frankreich müsse man auch mit Polen zu einem friedlichen Nebeneinander kommen können, aber erst dann, wenn die Sowjets aufhörten, Zwietracht zwischen beiden Völkern zu säen. Ein unbefriedigtes Mitteleuropa müsse die Quelle ständiger Unruhe sein. Nicht mit Gewalt wolle man das Recht auf Heimat verwirklichen, sondern durch Verhandlungen und mit Vernunft. So lange jedoch die Mauer stehe, sei ein gesamtdeutsches Gespräch nicht möglich. So müsse man weiterhin wachsen und den Willen zur Einheit auch zur Sache der Jugend machen.

101. Geburtstag

Das 101. Lebensjahr vollendete am 12. Juni unser Landsmann Julius Wiesbaum. Er lebt bei seiner Tochter Hedwig Scharmach in Flensburg, Adelbyer Kirchweg. Julius Wiesbaum stammt aus Althof bei Gutstadt. 1891 kaufte er sich ein Grundstück in Regentin im Kreis Heilsberg, 1913 siedelte er nach Nikolaiken über und erwarb das Restgut Heidebruch, das er bis 1921 bewirtschaftete. Danach ließ er sich in Königshöhe im Kreise Sensburg nieder. 1943 verlor Julius Wiesbaum seine Lebensgefährtin. Von seiner sieben Kindern leben noch sechs. Zu ihnen gesellen sich im Kreis der Gratulanten sechs Enkel und acht Urenkel.

Heimat sei zugleich eine Demonstration für ein gutes Verhältnis zu Polen. Wie mit Frankreich müsse man auch mit Polen zu einem friedlichen Nebeneinander kommen können, aber erst dann, wenn die Sowjets aufhörten, Zwietracht zwischen beiden Völkern zu säen. Ein unbefriedigtes Mitteleuropa müsse die Quelle ständiger Unruhe sein. Nicht mit Gewalt wolle man das Recht auf Heimat verwirklichen, sondern durch Verhandlungen und mit Vernunft. So lange jedoch die Mauer stehe, sei ein gesamtdeutsches Gespräch nicht möglich. So müsse man weiterhin wachsen und den Willen zur Einheit auch zur Sache der Jugend machen.

Kant-Verlag GmbH.

Abteilung Buchversand
2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41/42
Hier empfiehlt Ihnen der Kant-Verlag einige gute Bücher für die Mußstunden und als Reiselektüre für den Urlaub:
C. Tronier-Funder: Die große Fuhrer
Ein spannender Schmugglerroman aus dem ostpreußisch-litauischen Grenzgebiet. 445 Seiten, Leinen, 5,00 DM.
R. Naujok: Sommer ohne Wiederkehr.
Roman für die Jugend aus dem Memeldelta. 190 Seiten, Leinen, 8,80 DM.
M. Karschies: Der Fischmeister.
Roman, 288 Seiten, Leinen, 12,80 DM.
Landkarte der Provinz Ostpreußen,
umgeben mit allen Städtewappen, Maßstab 1:400 000, Preis 5,00 DM (bisher 4,00 DM).
Wir liefern nachnahme- und spesenfrei. Sollte eine Nachnahmesendung nicht erwünscht sein, bitten wir um Voreinsendung des Betrages auf das Postcheckkonto Hamburg 310 99.

Die neunzackige Elchschaufel...

Ist als ostpreußisches Symbol sichtbarer Ausdruck der Verbundenheit mit der Heimat. Landsleute erkennen sich an der Elchschaufelnadel und jeder Teilnehmer an einer landsmannschaftlichen Veranstaltung wird darauf Wert legen, die Nadel zu tragen. Sie wird auch als Prämie für die Vermittlung neuer Bezieher des Ostpreußenblattes gegeben; sehen Sie bitte nachstehende Auswahlliste durch.

Austausch- und Ersatzbestellungen werden nicht prämiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich. Den Bezugspreis in Höhe von 2,- DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

Formular for subscription orders including fields for name, address, and contact information.

Rundfunk und Fernsehen

in der Woche vom 28. Juni bis zum 4. Juli
NDR-WDR - 1. Programm. Montag, 21.00: Ein Putsch, der keiner war. Die Röh-Affäre vom 30. Juni 1934. - Dienstag, 9.00: Ein Volkspolitiker aus Ost-Berlin. - Sonnabend, 13.45: Alte und neue Heimat. - 19.10: Unteilbares Deutschland.
Westdeutscher Rundfunk - 2. Programm. Mittwoch, 10.30: Ich kenne keine Parteien mehr... Deutschland im Sommer 1914. - Donnerstag, 16.05: Tänze aus Ostpreußen.
Westdeutscher Rundfunk - 3. Programm. Dienstag, 20.00: Widerstand im Dritten Reich. Ein Blick zurück nach 1945. - 21.05 Der unbekannte Röhmputsch. - Freitag, 20.00: Juli 14. Die Politik der Kabinette nach dem Attentat von Sarajewo.
Radio Bremen. Sonntag, 2. Programm, 12.00: Der Internationale Frühshoppen.
Sender Freies Berlin. Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland.
DEUTSCHES FERNSEHEN
Sonntag, 12.00: Internationaler Frühshoppen. Montag, 22.50: Die Kriegsschuldfrage heute. Eine Diskussion.

Am 22. Juni 1964 starb im Alter von 63 Jahren, mitten in seiner Arbeit, in Stevenage, England

Dr. Max Krause

mein lieber Mann, unser guter, starker Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel.

Unsere Heimat verlor einen aufrechten, liebenden Sohn.

In tiefer Trauer
Doris Krause, geb. Spadt
Klaus
Peter
Jürgen
Eckehard
Ehefrauen und Enkel
Familie Helmut Spadt

Mainz-Gonsenheim, Parsevalstraße 8, im Juni 1964
früher Johannisburg, Lötzen, Gumbinnen, Marienwerder

Vor einem Jahr starb beim Besuch ihrer jüngsten Tochter in Irland unsere inniggeliebte Mutter, Frau

Antonie Rippert

geb. Bönig

Am 19. Juni 1963, ihrem 89. Geburtstag, haben wir sie in Koblenz begraben.

Am 29. Januar 1964 folgte ihr unser herzenguter Vater
Kirchschullehrer

Hugo Rippert

geb. am 5. 9. 1889

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Dr. Irmgard Dellus, geb. Rippert
Hildegard Pronold, geb. Rippert
Studentin
Hugo-Johannis Rippert
Bankkaufmann
Gertrud Winkhofer, geb. Rippert
Dipl.-Hdl. Georg Rippert
Stud.-Ass.
Ursula Mc. Crea, geb. Rippert
Prof. D. Dr. Walter Dellus
Hella Rippert, geb. Hagelmann
Josef Winkhofer, Stud.-Professor
Liselotte Rippert, geb. Heye
Finian Mc. Crea
Area-Accountant

Berlin, Koblenz, Oldenburg, München
Rüsselsheim, Galway (Irland)

Am 10. Juni 1964 entschlief nach schwerer Krankheit unser Kreisrausschußmitglied

Hauptlehrer i. R.

Herr Wilhelm Schwesig

Major d. Res. a. D.

früher Wiese, Kreis Mohrungen

Sowohl in der Heimat wie auch nach der Vertreibung diente er in echtem preußischen Pflichtbewußtsein seinem Vaterlande und seiner Heimat und vertrat in vorbildlicher Weise die Interessen der vertriebenen Landsleute.

Mit großer Mühe und unermüdlichem Fleiß baute der Heimgegangene das Mohrunger Kreisarchiv auf und schuf damit unersetzliche Werte, die von Ostpreußens Geschichte, Tradition und wirtschaftlicher Bedeutung zeugen.

In Dankbarkeit werden wir ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Im Namen der Kreisgemeinschaft Mohrungen
Otto Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter

Gott der Herr hat nach kurzer, schwerer Krankheit am 14. Juni 1964 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Opa

Willy Kletke

im Alter von 61 Jahren zu sich in die Ewigkeit genommen.

In stiller Trauer
Elise Kletke, geb. Rohr
Jürgen Kletke und Frau Ilse
geb. Herdam
Fritz Kummertz und Frau
Annemarie, geb. Kletke
Karl-Heinz Kletke und Frau Elke
geb. Langwardt
Petra, Claudia, Ulrike, Kristiane,
Babette und Daniel
als Enkelkinder

Mülheim a. d. Ruhr-Broich, Trottenburg 17
früher Lemkischken, Krei Labiau

Die Beerdigung fand am 19. Juni 1964 in Gelsenkirchen auf dem Westfriedhof Heßler statt.

Herr, dein Wille geschehe

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief, für uns plötzlich und unerwartet, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater und Großvater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Franz Noetzel

im Alter von 69 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Noetzel, geb. Korth
Gerd Noetzel und Frau
Peter als Enkel
und Anverwandte

Schwelm, Mittelstraße 13, den 6. Juni 1964
früher Wedereitischken (Sandkirchen), Kr. Tilsit-Ragnit

Am 10. Juni 1964 entschlief im 73. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Hauptlehrer i. R.

Wilhelm Schwesig

Major d. R.

aus Wiese, Kreis Mohrungen, Ostpr.

Seine ganze Liebe galt der Familie, der Sippe und seiner ostpreußischen Heimat. Freunde, Kameraden und Nachbarn erfreuten seine Güte, Treue und Kameradschaft. Stets hatte er für die Jugend Verständnis und ein warmes Herz.

Im Namen der Familie
Ilse Schwesig, geb. Braun
Karl Heinz Schwesig
Elfi Schwesig, geb. Hiller
Ruth Widfeldt, geb. Schwesig
Rune Widfeldt
und Anita als Enkelkind

2132 Visselhövede, Wehner Weg 5

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 15. Juni 1964, um 15 Uhr in der Friedhofskapelle statt.

Am 17. Juni 1964 entschlief nach langem Leiden im Alter von 80 Jahren mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Karl Linke

Amtsrat i. R.

In stiller Trauer
Margarete Linke, geb. Gutowski
Joachim Linke und Frau Christa
geb. Fechner
Klaus Linke und Frau Marianne
geb. Geissler
Dietrich Linke und Frau Erna
geb. Hinz
und acht Enkelkinder

6431 Friedewald bei Bad Hersfeld
früher Ortelsburg, Königsberg Pr.

Am 9. Juni 1964 entschlief im 73. Lebensjahre nach längerem Leiden mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Friedrich Zimny

Lehrer i. R. und Major d. Res.

In stiller Trauer
Margarete Zimny, geb. Stein
Günther Zimny und Frau Waltraut
geb. Stoppenbrink
Günther Kilwinski und Frau Reta
geb. Zimny
und seine Lieblinge
Maren, Carola und Petra

Reinbek, Bezirk Hamburg, An der Wildkoppel 11
früher Gudwainen, Kreis Angerapp

Dein Leben war Arbeit,
Dein Heimgang sei Friede!

Nach kurzer Krankheit verschied heute morgen gegen 5 Uhr mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Willy Steinbeck

Zahnarzt

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Elsbeth Steinbeck, geb. Kraft
Kinder, Enkel
und Anverwandte

Solingen, Nettelbeckstraße 8, den 15. Juni 1964

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 18. Juni 1964, um 13 Uhr in der Friedhofskapelle Ketzberg statt. Anschließend die Beisetzung.

Weinet nicht, Ihr meine Lieben,
ich wär so gern bei Euch geblieben;
doch meine Krankheit war zu schwer,
für mich gab's keine Hoffnung mehr.

Am 7. Juni 1964 entschlief nach längerer, schwerer Krankheit mein lieber, treusorgender Gatte, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Heinz Steinau

im 53. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Erna Steinau, geb. Schimpf
Franz Thiel, Helene Wölky und Frank
Friedrich Thiel und Frau Gerda
geb. Seliger
Herbert Mai und Frau Eva, geb. Thiel
und alle Angehörigen

Hamberge, im Juni 1964
früher Beisleiden, Ostpreußen

Alfred Choinowski

geboren am 27. 11. 1900 in Königsberg Pr.

gestorben am 10. 6. 1964 in Bünde-Ennigloh (Westf)

Friedel Choinowski, geb. Perlenk
Uta Salb, geb. Choinowski } Zürich
Hans Salb und Nicolai }
Familie Sucker/Eggers, Rendsburg

496 Bünde-Ennigloh, Tonstraße 13, 10. Juni 1964



Heute wurde nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit unser geliebter treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Freund

Bruno Ferdinand Schinz

im Alter von 64 Jahren von seinem Leiden erlöst.

In stiller Trauer
Sven und Gisela Odéen, geb. Schinz
Torkel und Marie-Louise
Dieter und Ingrid Schinz, geb. Eichholz
Daniela
Familie Erich und Gerda Mauritz
geb. Schinz
Wolf und Cella Zillmer

1 Berlin 19, Hessenallee 14, den 13. Juni 1964
früher Königsberg Pr., Gerhart-Hauptmann-Straße 7

Der Herr über Leben und Tod nahm heute gegen 12.30 Uhr nach schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meinen lieben, herzenguten Mann, meinen guten, treusorgenden Vater und Schwiegervater, unseren lieben Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Ney

Polizeobermeister a. D.

nach Vollendung seines 62. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Berta Ney, geb. Weißschnur
Werner Ney
Karin Ney, geb. Luchtenberg
Sabine und Jutta als Enkel
und Anverwandte

Solingen, Elsa-Brandström-Straße 11, den 3. Juni 1964
früher Allenstein Ostpreußen, Wadanger Straße 48

Unerwartet entschlief am 13. Mai 1964 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Kurt Loesdau

im 59. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Berta Loesdau, geb. Sassen
mit Kindern und Enkelkindern
nebst Verwandten

7477 Onstmettingen (Württ), Allenberghöfe 3, im Juni 1964
früher Heydemühle, Kreis Neidenburg, Ostpreußen

Der Altbürgermeister und Senior unserer Familie

Albert Urban

früher Feldhöhe, Kreis Tilsit-Ragnit

ist am 6. Juni 1964, 88 Jahre alt und trotzdem für uns zu früh heimgegangen. Sein Leben hat sich in Fürsorge und Pflichterfüllung vollendet.

Wilhelm Urban
für alle Angehörigen

Kiel, Moltkestraße 68